

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der unskripten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 66, durch die Post und durch Reiseagenten zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige für Wochen- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 92.

Breslau, Mittwoch, 20. April 1892.

3. Jahrgang.

Hoher Lohn — kurze Arbeitszeit.

Wenn man dem deutschen Durchschnittsphilister sagt, das Bestreben der gewerkschaftlichen Verbände der Arbeiter sei die Erzielung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit, so weiß er sich vor sittlicher Entrüstung kaum zu fassen. Das dünkt ihm eitel „Faull“ und „Begehrlichkeit“, wenn man, wie er meint, weniger Arbeiten und dafür besser bezahlt sein will. Wenn der deutsche Philister durch seine Knechtseligkeit und seinen beschränkten Unterthanenverstand den Spott der ganzen civilisirten Welt herausfordert, so muthet er auch Anderen zu, sich für möglich lange Arbeit mit wenig geringem Lohn abfinden zu lassen und in stumpfer „Zufriedenheit“ sein Glück zu suchen.

Die Beschränktheit, die in dieser Lebensanschauung steckt, kommt aus dem Mittelalter und ist herübergenommen aus Zuständen, in denen noch die Zwerghandwerk genügt, die Bedürfnisse der Gesellschaft zu decken, und von einer Weltwirtschaft noch keine Rede war. Wer die modernen Zustände begreift, der wird ganz von selbst einsehen, daß sie auch in Bezug auf die Ausdehnung und Entlohnung der Arbeit ganz andere Bedingungen erheischen. Anderwärts bringt diese Erkenntniß vielleicht etwas leichter durch, bei dem deutschen Philister am schwersten.

Der amerikanische Nationalöconom Schönhof hat die Wirkungen der Mac Kinley Bill untersucht und hat in den Resultaten seiner Forschungen auch seine Anschauungen über die Arbeiterfrage veröffentlicht, mit der er sich lange Zeit beschäftigt hat. Derselbe führt aus,

daß diejenige Arbeit die billigste sei, welche bei kürzeren Arbeitsstunden und höheren Löhnen geleistet wird. Schönhof sagt sogar, Nordamerika habe es gar nicht nötig, sich durch einen Zolltarif gegen die schlecht bezahlte europäische Arbeit zu schützen, weil Amerika immer noch billiger produciren könne. Wenn man der Leistungsfähigkeit eines Arbeiters nicht zu viel zumuthet, sagt er, so werde derselbe bei hohem Lohn in 9 oder 10 Stunden mehr fertig stellen, als ein schlecht bezahlter und schlecht genährter Arbeiter in 16 oder 18 Stunden. In der That liegt darin das Geheimniß der Billigkeit der amerikanischen Waaren trotz hoher Löhne.

Der gutbezahlte amerikanische Arbeiter — soweit er eben ein solcher ist — geht mit Lust und Liebe an seine Arbeit, die ihn nicht überanstrengt und die sich gut lohnt; er verwendet mehr Aufmerksamkeit und Fleiß darauf und eine ausreichende Ernährung ersetzt ihm den Aufwand an Körperkräften. So wird er, das ist nicht schwer zu begreifen, in 9 oder 10 Stunden allerdings mehr und bessere Arbeit liefern, als ein Arbeiter, der von langer Arbeitszeit übermüdet und geschwächt und der bei elendem Lohn nicht im Stande ist, die verbrauchten Körperkräfte wieder zu ersetzen, der unlustig zur Arbeit und unsicher in seinen Handtungen wird. Das Uebermaß macht unlustig; es giebt doch Leute, die sich beklagen würden, wenn sie alle Tage Trüffel essen müßten. Warum soll da der Arbeiter nicht unlustig werden, wenn er täglich 15, 16 oder 18 Stunden dieselbe mechanische Arbeit zu verrichten hat!

England hat nach Schönhof die zweitbilligste Arbeit und er meint, es sei lächerlich, wenn England mit seinen 55 Stunden Wochenarbeit sich vor den 66 Stunden deutscher Wochenarbeit fürchte. Die Staaten des Continents suchten sich durch Schutzzölle gegen die englische Arbeit zu schützen; das sei Beweis genug, daß die besser bezahlte englische Arbeit auch die billigere sei.

Das Alles kann natürlich nur relativ genommen werden, denn sowohl in Amerika als in England giebt es Branchen, die sehr schlecht bezahlt sind und je nach den Conjunctionen des Waarenmarktes wächst auch die „Reservearmee“ der Beschäftigungslosen. Die Entwicklung des Maschinenwesens schwächt auch den Unterschied der Leistungsfähigkeit ab. Der Capitalismus hat in jenen Ländern dieselben schlimmen Einflüsse und Wirkungen wie bei uns; sie werden aber manchmal gemildert durch das Coalitionsrecht, das die Arbeiter in England und Amerika haben.

Vor allem aber steht fest, daß man bei gewissenhafter Forschung, auch ohne Socialdemokrat zu sein, zu der Ueberzeugung kommen muß, daß niedrige Löhne und lange Arbeitszeit ein großes Unglück für ein Volk sind, vielleicht das größte. Die Wirkungen davon bringen Unheil in alle Verhältnisse und führen zu den permanenten Krisen und Geschäftsstockungen, während bei höheren Löhnen und kürzerer Arbeitszeit die Arbeiter nicht nur körperlich und geistig gedeihen, sondern auch durch höheren Consum die Stockungen und Krisen der Geschäftswelt weniger heftig und empfindlich machen würden.

Das Manifest der Arbeit steht vor der Thür! Proletarier, rüftet Euch!

Es wär' so schön gewesen!

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n,
Und daß die liebsten Hoffnungen und Wünsche
Wie Spreu im Winde manchmal stöten geh'n.
Das Schicksal segt mit seinem großen Besen
Die schönsten Illusionen fort, o Pein!
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen!
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Die Klerikalen machten viel Spectakel,
Die Mönche zu bescheeren unjer'm Land,
Dieweil die beste Feuerwehr sie wären,
So sagen sie, für den socialen Brand.
Nur durch Verdummung kann das Volk geneien
Und Heil ist in der Finsterniß allein:
Behüt' dich Gott, es wär' so schön geneien!
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Dem Stromm entgegen schwammen jüngst zwei Grafer,
Doch beiden Schwimmern übel es bekam:
Der eine sank hinunter in die Tiefe,
Der andere ward an einem Beine lahm.
Confessionelles Schreiben, Rechnen, Lesen,
Geographie und Griechisch und Latein:
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen!
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Minna war der Thüre zugestürzt, um den Riegel zurückzustößen. Marie flüchtete in eine Ecke. Die Thür war offen. Ein junger Mann, schlank, von Mittelgröße, hübsch und elegant in seiner äußeren Erscheinung, erschien auf der Schwelle und breitete im raschen Hineintreten seinen Schwestern die Arme entgegen. Sie stürzten ihm um den Hals und erstickten ihn fast mit Liebesküssen. Marie sah auf dies Bild geschwisterlicher Zärtlichkeit, und Freude und Mitgefühl sprachen auch ihre Züge aus; dann aber, den Augenblick des ersten Taumels benutzend, entfernte sie sich rasch und unbemerkt.

„Alfred, mein theurer Alfred, so habe ich dich wieder.“ rief Minna, noch ganz in Ekstase des Entzückens; „o, nun wird alles, alles wieder gut!“

„Lieber Bruder,“ sagte Malchen, mit ihren Armen seinen Hals umschlingend, „du hast uns so viel Angst gemacht; wie haben wir um dich geweint!“

„Verzeiht mir, ihr Theuren,“ bat Alfred, sie beide in seine Arme schließend. Dann hielt er sie ein wenig von sich und betrachtete sie mit Zärtlichkeit. „Aber ihr seid gesund, du siehst so blühend aus, Minna, und das kleine Ding da scheint mir gewachsen, aber leicht

und dünn ist sie, wie eine Feder.“ Er hob sie in die Höhe.

Malchen lachte, dann half sie ihm den Paletot ausziehen und drängte ihn hierauf zu einem Sessel. Er bemerkte, daß sie nur unvollständig bekleidet war.

„Du mußt wieder ins Bett zurück“, sagte er.

Sie aber schwang sich auf seine Kniee und schmiegte den dünnen Leib an seine Brust. „Nein, ich will bei dir bleiben, Minna kann mir ein Tuch bringen, und du, leg' nur den Arm recht fest um mich, so, o das macht warm.“

Minna brachte einen Plaid und die Geschwister hüllten sie damit sorglich ein. Alfred zog die Kleine noch fester an sich, dann legte er sich etwas in den Sessel zurück, und ein schmerzlicher Seufzer entstieg seiner Brust. Minna hatte nun ebenfalls einen Stuhl genommen und sich zu ihm gesetzt; sie betrachtete ihn mit zärtlich besorgtem Blick. Sie fand ihn blaß, seine dunkelblauen Augen schwermüthig gesenkt, und wenn sein Mund auch lächelte, so vermochte dies doch nicht den Ausdruck des Grams, der darüber lag, völlig zu verwischen.

Minna zog seine Rechte in die ihrige und drückte sie.

„Du bleibst jetzt bei uns, nicht wahr?“

„Ja, eine Woche lang.“

„Und du wirst nicht mehr traurig sein, Frede?“

schmeichelte Malchen. „du wirst diese Abscheuliche ver-
gessen?“

Alfred schüttelte den Kopf.

Höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit lägen sonach in einem guten Theil sogar im Interesse der Unternehmer selbst, was sie leicht einsehen könnten, wenn sie das ganze Wirthschaftssystem nicht von so kleinlichen Gesichtspunkten aus betrachteten würden.

Die Natur des Capitalismus wird ihn treiben, immer auf niedrigere Löhne hinzuwirken, und diese Tendenz macht sich in Amerika und England fühlbar, wie bei uns. Nur scheint uns, daß in jenen beiden Ländern die praktische Einsicht weiter geht, als bei uns, wo die Kleinlichkeit und Eugherzigkeit dermaßen regiert, daß ein großer Unternehmer sich manchmal wie ein kleiner „Krautierer“ geberdet.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ertragsgeld für's Civil sollen einer officiösen Zeitungsnachricht zufolge für die Wachtposten eingeführt werden. Weitergeschossen wird also, nur soll eine Kugel nicht gleich 2 bis 5 Mann auf einmal durchbohren, sondern so hergestellt werden, daß nur ein Mann getroffen werden kann. Als ob damit das Krautige an den in letzter Zeit so häufiger Schießaffären beseitigt wäre? Wer bürgt dafür, daß diese milde Kugel daneben trifft und einem Dritten in den Leib fährt, der gar nicht gemeint war? Und wozu überhaupt noch diese veraltete Schießinstruction beibehalten? Wozu ist es denn nöthig, daß ein Wachtposten auf einen betrunkenen oder unzurechnungsfähigen Menschen wegen einer Kleinigkeit schießt? Die „Kölnner Volkszeitung“ spricht von einer wirksamen Waffe, die der Posten im Falle eines Angriffes haben müsse. Nun, die hat er auf alle Fälle am Seitengewehr, wenn je der Angriff auf Leben und Tod gehen sollte. Aber in den letzten Fällen, wo von Seiten des Wachtpostens geschossen wurde, handelte es sich um dumme Anrempelungen, die allerdings unstatthaft, die aber doch nicht mit dem Tode zu bestrafen sind. Wenn die Polizeisolbaten, welche doch mehr als die Wachtposten für die öffentliche Sicherheit zu sorgen haben, die gleichen Instructionen hätten und jeden Betrunkenen, der sie anrempelt und ihnen nicht gleich Ordre parirt, niederschießen würden, das gäbe ein schönes Gemisch ab. Nein, das Schießen muß den Wachtposten verboten werden; denn solange sie noch Schießbefugniß haben, besteht die Möglichkeit, daß erstens ganz harmlose Menschen getroffen werden, und zweitens die Anrempel in ganz unerhörter Weise mit der Todesstrafe abgehen und dies in einem Staatswesen, auf dessen Firma „christlich“ steht.

Adel verpflichtet. Graf Limburg-Stirum war bekanntlich durch den Disciplinar-Gerichtshof zur Dienstentlassung, also zum Verlust der Gehaltsrechte und der Führung des Gesandtentitels verurtheilt worden, weil er in der „Kreuz-Zeitung“ die Caprivische Handelsvertrags-Politik einer Kritik unterzogen hatte. Der Herr Graf, steinreicher Großgrundbesitzer, Majoratsherr und Erbe großer Güter, war früher preussischer Gesandter in Weimar — es ist dies ein nichtsagender, rein decorativer, die Steuerzahler belastender Posten —

wurde zur Disposition gestellt und bezog in aller Gemüthsruhe die 9000 Mk. Gehalt weiter. Denn Adel verpflichtet — zu nehmen, was man kriegen kann. Jetzt wird amtlich bekannt gemacht, daß der Kaiser zwar das Erkenntniß des Disciplinar-Gerichtshofes durch Ordre vom 11. April bestätigt, gleichzeitig aber dem Grafen Limburg die gegen ihn festgesetzte Strafe der Dienstentlassung im Gnadenwege erlassen hat. So ist Alles im Loth, und der Edelmann Limburg wird das von den Plebejern zusammengerädelte Geld friedlich weiter verzehren. Denn wie gesagt, Adel verpflichtet — auf Kosten der Armuth sich zu bereichern.

Zur Statistik des Lehrerehends. Nach einer im Jahre 1889 veröffentlichten Statistik über Gehälter der preussischen Volksschullehrer hatten

3 218	weniger als Mk.	600	Gehalt
14 391	"	750	"
20 878	"	810	"
30 562	"	900	"
39 558	"	1050	"
45 844	"	1200	"
49 014	"	1350	"

Mehr als Mk. 1350 hatten also nur 8888 Lehrer, und von diesen stiegen nur 3028 Lehrer — die Rectoren, Hauptlehrer und Lehrer der Großstädte u. eingerechnet — über Mk. 1800.

Daß der Dynamitschwandel auch nach Deutschland zu verpflanzen versucht werde, haben wir kürzlich schon erwähnt. Daß man mit demselben die Socialdemokratie, diese schärfste und consequenteste Gegnerin des Anarchismus, in Verbindung bringen werde, um das Spießbürgerthum zu erschrecken und die Maitseier zu discreditiren, war gleichfalls vorauszu sehen. Wie nun unser Bremer Parteiorgan, die „Bürgerzeitung“, mittheilt, hat in der „freien und Hansestadt“ Bremen bei unserem Parteigenossen Meier auf eine anonyme Denunciation hin eine selbstverständlich resultatlose Hausdurchsuchung nach Dynamit und „verborgenen Personen“ (!) stattgefunden! Zugleich verbot der Senat die Abhaltung der Maitseier auf einem vom Comitee schon gemieteten städtischen Plage.

Weltausstellung in Berlin. Die gemischte Deputation der Berliner Gemeindebehörden, bestehend aus zehn Magistratsmitgliedern und zwanzig Stadtverordneten, welche eingesetzt war, um den Plan einer Berliner Ausstellung zu erörtern, hat am 13. April nach eingehender Berathung folgenden Antrag des Stadtverordneten Singer mit allen gegen eine Stimme angenommen:

„Die Deputation beschließt, die Gemeindebehörden zu ersuchen, folgenden Beschluß zu fassen: Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung begrüßen das Project einer Weltausstellung in Berlin mit großer Sympathie und erklären sich bereit, das Unternehmen theilhaftig zu unterstützen. Von diesem Beschluß ist dem Präsidium des deutschen Handelsstages Mittheilung zu machen.“

Officiöse Plunkereien. Noch erübrigt, so verkündet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, kein Entwurf einer neuen Militärvorlage, aber — „die Frage, ob eine dem Anwachsen der Bevölkerung Deutschlands und der Vermehrung anderer europäischer Heere entsprechende Steigerung unserer Wehrkraft erforderlich sei, ist seit langer Zeit Gegenstand der ernstlichen fortgesetzten Prüfung

der hierzu berufenen Stellen.“ Diese Verächtlichkeit, die nichts richtig stellt, beweist nur, daß in der That ein neuer Fiskalzug gegen die Steuerzahler geplant ist.

Zur Maitseier. Eine Bestätigung unserer schon vor einigen Tagen gebrachten Nachricht, betreffend das Verhalten der preussischen Behörden zu der Maitseier, finden wir in einer der „Saalezeitung“ aus Berlin zugegangenen Notiz, daß in allen größeren Orten die von socialdemokratischer Seite nachgesuchte Erlaubniß zur Veranstaltung von Aufzügen mit Fahnen von den Behörden in keinem Falle ertheilt werden würde unter Hinweis auf ein Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts, wonach es ganz in den Händen der Behörden liegt, in den Aufzügen, im Entfalten rother Fahnen u. eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu erblicken und so die nachgesuchte Erlaubniß abzulehnen, eventuell auch mit Gewalt vorzugehen. — So? Vorausgesetzt doch nur, daß die Arbeiter so dumm wären, der Gewalt Gelegenheit zum Einschreiten zu geben.

Der Abgeordnete von Haldorf-Debra ist aus der conservativen Fraction des Herrenhauses ausgeschlossen worden.

Unverständliche Maßnahme. Der Dortmunder Magistrat weigerte sich wiederholt, dem Wunsche der Arbeiter nach Errichtung eines Gewerbegerichts zu willfahren. Die „Westf. Freie Presse“ bemerkt dazu, die Dortmunder Arbeiter würden ihrem Wunsch so lange und so laut Ausdruck verleihen, bis man auf denselben hört. Sie ließen es sich nicht gefallen, durch den Magistrat den Arbeitern anderer Städte nachgesetzt zu werden. — Kann die Regierung nicht ein gutes Wort für die Dortmunder Arbeiter einlegen?

Die Armuth in statistischer Beleuchtung. Das Heft 1 und 2 des Jahrgangs 1891 der bei H. v. Zahn und Jänisch in Dresden erscheinenden Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Bureaus enthält einen Aufsatz von Dr. Victor Böhmert über die sächsische Einkommensteuerstatistik von 1875—1890. Wir entnehmen dem Aufsatz folgende bemerkenswerthe Angaben:

Die Zahl der eingeschätzten Personen betrug im Jahre 1890 bei einer Bevölkerung von 3 363 310 Köpfen 1 404 069, dieselbe hat seit der letzten Erhebung, im Jahre 1888, um 76 298 Köpfe zugenommen. Nach Abzug der Schulbursen betrug das Einkommen im Jahre 1890 rund 1496 Millionen Mark gegen 1338 Millionen im Jahre 1888. Nach den Einkommenquellen entfielen (mit Schulbursen) 263 Millionen Mark oder 16 pCt. auf Einkommen aus Grundbesitz, 187 Millionen Mark oder 12 pCt. auf Renten, 665 Millionen oder 41 pCt. auf Gehalte und Löhne und 495 Millionen Mark oder 31 pCt. auf Handel und Gewerbe. Die Einkommenverhältnisse sind in vier Gruppen eingetheilt und stellen sich die Einkommenverhältnisse wie folgt. Zur ersten Gruppe mit einem Einkommen von unter 800 Mark gehören 67,49 pCt. der Einkommensteuerpflichtigen 947 577 Personen mit einem Gesamteinkommen von 475 Millionen Mark, d. i. im Durchschnitt 501 Mark auf den Kopf des Steuerzahlers. Zur zweiten Gruppe mit einem Einkommen von 800 Mark bis 3000 Mark gehörte 409 249 Personen oder 29,15 pCt. der Einkommensteuerpflichtigen mit einem Einkommen von 549 Millionen Mark, hiervon kommen auf den Kopf der Einkommensteuerpflichtigen durchschnittlich 1317 Mark. In der dritten Gruppe mit einem Einkommen von 3000 Mark bis 9600 Mark sind 36 841 Personen oder 2,62 pCt. der Einkommensteuerpflichtigen, sie haben ein Einkommen von 189 Millionen Mark oder 5130 Mk. durchschnittlich per Kopf. Für die letzte Klasse mit einem Einkommen von über 9600 Mark bleiben noch 10 402 Personen, oder 0,74 pCt. der Einkommensteuerpflichtigen, sie haben eine Einnahme von 283 Millionen Mark oder im Durchschnitt 27 204 Mark per Kopf.

„Es war zu tief gegangen, glaubt mir's, ein solches Weh bleibt ewig unvergessen.“

„Sie hatte dich nicht wahrhaft geliebt, sie hätte dich niemals glücklich machen können.“ sagte Minna ernst; „und darum ist die reiche Lösung die beste.“

„Vielleicht, aber auch die schmerzhafteste. Ach, es hatte mich erfasst wie im Wahnsinn,“ er fuhr mit der schmalen, weißen Hand gegen die Stirne, als sei all die Qual, die er erduldet, hier eingegraben und erwache in brennender Stärke auf's neue. „Ich war tagelang ein Raub der verschiedenartigsten Gefühle, die in wilder Gährung mein Innerstes durchwühlten, dann blieb ein unendlicher Stiel als Bodensatz zurück. Ich haßte und verachtete mich selbst und sie, die ganze Welt. Das Leben schien mir nutzlos, unerträglich; ich wollte — da dachte ich an euch, und der Gedanke hat mich gerettet. Ich wußte, hier seien zwei Wesen, die mir in reiner und uneigennütziger Liebe zugehen, und für die mein Leben doch noch einigen Werth haben könnte.“

Malchen schmiegte sich noch enger an ihn. Minna sah ihn ernst und vorwurfsvoll an.

„Es wäre grausam, es wäre fürchterlich gewesen, Alfred —“

„Ja, und Grausamkeit war es auch schon, euch diesen Wahnsinn zu offenbaren; ich machte mir die peinigendsten Selbstvorwürfe, als es zu spät war, nachdem der Brief schon abgegangen. Da kam mir wie ein Lichtgölkchen, ich wollte selbst zu euch, euch beruhigen

und in eurem Anblick, in eurer theilnahmevollen Zärtlichkeit auch für mich Beruhigung und Trost finden.“

Die Küsse und Thränen seiner Schwestern unterbrachen ihn, sie sprachen beredter als Worte. Auch seine Augen waren feucht geworden.

„Ach,“ sagte er, „es thut so wohl, unter Wesen zu sein, die uns angehören, die uns lieben. Ich fühl's, mir wird hier besser.“

Ja der That, es kam ihm vor, als läge in einem Schmerz, der so viel Theilnahme erregte, etwas Süßes. Nach und nach beruhigten sich die allzu hochgehenden Bogen, und Minna erinnerte sich, daß ein Mensch, der seit Morgens unterwegs sei, auch Hunger haben könne; sie wollte schnell einen Imbiß besorgen.

Alfred versicherte jedoch, daß er bereits auf dem Bahnhofs zu Nacht gegessen. Er hatte nicht die Absicht gehabt, die Schwestern zu wecken, er wollte nur bei Fritz anknöpfen. Nun hatte er aber, von der Straße aus, in ihrem Zimmer Licht gesehen, und deshalb sei er so heraufgestürzt.

Er sah sich jetzt im Zimmer um, als spähe er nach einem Gegenstande.

„Wir sind doch allein?“ fragte er dann.

„Ganz allein, wie du siehst.“

„Aber, ich bestimme mich jetzt, als ich draußen vor der Thür stand, hörte ich außer euch noch eine dritte Person hier sprechen. Es schien mir eine angenehme, jugendliche Mädchenstimme.“

„Es war meine Freundin Marie,“ entgegnete Minna.

„Ach wirklich,“ sagte Malchen, der dies auch jetzt erst aufsiel, „Marie war hier gewesen, weshalb denn? In dem Augenblick bemerkte sie das Stui, das Minna unter den Ereignissen der letzten halben Stunde vollständig vergessen hatte und das auf dem Tische zurückgeblieben war. „Ach, sie hat das gebracht, — wo ist's denn?“

Minna streckte ebenfalls die Hand darnach aus, um es an sich zu nehmen, aber Malchen war rasch gewesen, sie hatte es in den Händen und öffnete es sogleich. Die Goldmünze funkelte ihr entgegen.

„Fredi, schau, schau!“ rief sie, die ganz zum Kind ward. „Das ist Mariens Taufmünze, oder wie sie nennen, sie hat mir's einmal gezeigt, es ist wunderschön, sieh, hier die Taufe Johannis und auf der andern Seite die Jahreszahl — Mariens Geburtsjahr, sie ist also grade zwanzig Jahre alt. Aber weshalb brachte sie's denn nur?“

Minna war in stichtlicher Verwirrung, am liebsten hätte sie die Wahrheit gesagt, aber sie erinnerte sich des Versprechens, das sie ihrer Freundin gegeben hatte und gleichzeitig mußte sie darüber lächeln, wie sich getroffen, daß Alfred der erste war, dem dies, ihm vorgeborgnen bleiben sollende, vor die Augen kam.

„Marie hat es gebracht, damit ich es verkaufen sollte,“ sagte sie, „der Erlös ist für ein armes Mädchen das in augenblicklicher Verlegenheit ist und dieses Geld dringend bedarf.“

„Wer ist denn das?“ fragte die neugierige Amalie. (Fortsetzung folgt.)

Folgende Tabelle giebt ein Bild der Verhältnisse:

Gruppe	Gesamteinkommen	Procent d. Ges. Eink.	Eingeh. Schäz.	Procent der Eingeh. Schäz.
1	M. 475 000 000	31,77	947 577	67,49
2	" 549 000 000	36,67	409 249	29,15
3	" 189 000 000	12,66	36 841	2,62
4	" 283 000 000	18,90	10 402	0,74

Welch ein Bild des Elends entrollen diese Zahlen, 947 577 Steuerzahler sollen von einem Durchschnittseinkommen von M. 501 im Jahr leben. Diese Kinder des Elends sind es, welchen man immer neue Lasten aufzubürden sucht, wenn man Geld für Militärzwecke braucht, oder die Schlot- und Krautfunker ihre Einnahmen erhöhen wollen. Polizei und Gesetzgebung werden in Bewegung gesetzt, wenn die Aermsten ihre Lage verbessern wollen, man schreit über „Unverschämtheit“ der Arbeiter, wenn diese erklären, mit ihrem Hungerlohne nicht menschenwürdig leben zu können. Und als „Rebellen wider die Ordnung“, als „Umstürzer“ werden diese Armen vertekert, wenn sie es wagen, Gebrauch zu machen von ihren menschlichen und gesetzlichen Rechten, durch Streiks ein höheres Arbeitseinkommen zu erzielen.

Wie man uns behandelt. In Raumbach (Sachsen) ist ein alter Parteigeistliche, der Uhrmacher Lange, Stadtverordneter. Vor einiger Zeit wurde er wegen Verleumdung eines Schutzmannes zu 2 Tagen Haft verurtheilt. Nachdem er diese Strafe abgehüßt hatte, erhielt er vom Bürgermeister die Mittheilung, daß er „gemäß §§ 65 und 44 unter c der revidirten Städteordnung als Stadtverordneter aus dem Stadtgemeinderath ausgeschieden sei.“ Unsere Genossen werden die richtige Antwort hierauf sicher geben, den „Ausgeschiedenen“ wiederwählen.

Wie sie den Staub von den Pantoffeln schütteln. Die Auswanderung über Bremen war im März bedeutend stärker als im Vorjahre. Laut statistischen Angaben betrug sie dieses Jahr 1893, im Jahre 1891 14 798 Personen.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

In Böhmen, wo das Volk von Pfaffen, Adel und Großbürgerthum auf das Gründlichste ausgezogen wird, regt es sich mächtig in der Arbeiterschaft. Keine Woche vergeht, wo nicht von irgend einer Gruppe des dortigen Proletariats ein Streik berichtet würde. So haben wieder dieser Tage sämtliche Arbeiter der Schmalzer Kohlenbergwerke und 500 Arbeiter der Nachoder Spinnerei von Wärsdorfer, Benedikt und Mauthner die Arbeit eingestellt, letztere wegen Nichtbewilligung einer 10procentigen Lohnerhöhung. Ebenso wird aus Mähren, wo das Proletariat gleichfalls aufs Tiefste in seiner Lebenshaltung herabgedrückt ist, ein Streik gemeldet. Sämmtliche Weber der Brüner Tuchfabrik von Josua Paul Kohn sind wegen Lohnstreitigkeiten ausständig.

Die Hungersnoth in Ungarn greift, wie die Budapest „Arbeiterpresse“ berichtet, „immer weiter um sich und haust nun im Bereger Comitath ebenso arg, wie im Arvaer. In der Gemeinde Alsó-Bereczke allein sind 2000 Menschen ohne alle Nahrungsmittel.

Massenmörder Deeming vor Gericht.

Mit dem Verdict der Leichenschau-Jury gegen den des Massenmordes in Rainhill verdächtigten Frederik Deeming, alias Williams, ist die Untersuchung gegen den Abenteurer in England vorläufig beendet, hat dagegen in Melbourne begonnen, wo er des Mordes seiner Ehefrau, der Emily Mather, beschuldigt wird, die er am 22. September v. J. in Rainhill heirathete und die ihn einige Wochen später nach Melbourne begleitete, um dort anscheinend das Opfer ihres Mannes zu werden. Die Einzelheiten des Mordes sollen erst durch die im Gange befindliche Untersuchung ans Tageslicht gefördert werden.

Deeming traf mit dem Dampfer „Ballarat“ von Albany in Melbourne ein. Auf der 5 Tage dauernden Fahrt wurde er in seiner Kajüte Tag und Nacht von zwei sich einander ablösenden Melbournern Detektivs bewacht, während zwei Marinesoldaten mit geladenen Gewehren vor der Kajüthür Wache standen, um jeden etwaigen Fluchtversuch zu verhindern. Während der Fahrt spielte er mit seinen Begleitern meistens Dame oder Karten, zu welchem Zwecke ihm die Handschellen abgenommen wurden, die er Nachts stets tragen mußte. Unterwegs war er sehr schweigsam, keineswegs aber niedergeschlagen, rauchte häufig eine Pfeife und schien mit seiner Behandlung ganz zufrieden, beklagte sich jedoch darüber, daß man ihm seine Brille abgenommen habe, was geschähen war, um einen Selbstmordversuch zu verhindern.

Wie das Blatt „Munkacs“ meldet, herrscht die Hungersnoth in den Ortschaften Polubina, Szolyva, Hanylovica, Malmö, Garsfava, Dombostelef, Palos, Delynyova, Zivot, Duszina, Blavja, Roszoe, Szaszofa, Brusztopotaf, Martonka, Nagy-Tibava, Szolocsin, Polena, Ullina, Nagy-Bisztra, Szuszfo, Baszita, Kalcynszallas, Dufocz, Berekteszna, Felsö-Kis-Bisztra, Vilaszovicza, Borszucaina, Koiilnicza, Kis-Rosziola, Kicsolna, Vezerszalla, Felsö-Bereczke, Pasloz, Zbun, Zsetenyove, Timsor, Kis-Szova, Verebes, Jalova, Felsö-Kis-Grabonicza, Nagy-Abranta, Kis-Abranta, Valocz, Jugo, kurz im ganzen Bereger Comitath. Im Szolyvaer Bezirk sind bisher 50 Menschen an Hunger gestorben. Nur die besser situirten Bauern backen noch Brot, jedoch aus einem Gemengsel, welches sonst nur zu Viehfutter verwendet wird. Die Schrecken des Nothstandes spotten jeder Beschreibung — aber das thut nichts, denn schon haben die Amusements für die Hungernden begonnen. So z. B. hat die Preßburger Aristokratie am 2. April in den feenhaft beleuchteten Sälen des Primatial-Palastes ein Fest abgehalten, wo es von Blumenzelten, japanischen Bazaren, sicilischen Fischergelien, Parfümerie- und Erfrischungsbazaren z. wimmelte. Das Fest für das Glücksrad, die ungarische Carda, der türkische Bazar — alles war stillvoll errichtet und die „edlen“ Damen entsprechend in kostbare Costüme gehüllt. Ein türkisches Zelt, welches Graf Egherhazy aufstellen ließ, kostete allein 30 000 fl. Derselbe Graf hatte 1000 Photographien der Comité-Damen angefertigt, die zu „wohlthätigen“ Zwecken verkauft wurden.

Frankreich.

Zu den Dynamit-Attentaten. Daß bei den Pariser Dynamit-Attentaten die französische Polizei eine sehr „anregende“ Rolle gespielt hat, kann jetzt wohl als sicher angenommen werden. Die Münchener „Neuesten Nachrichten“ erhalten folgendes Telegramm: „Eine verblüffende, aber verbürgte Nachricht! Der viel gesuchte Gustav Matthieu, welcher nach Ravachol's angeblichen Aussagen an den Dynamit-Attentaten der Rue Cligny, des Boulevard St. Germain und der Lobau-Kaserne mitschuldig war und angeblich in Frauenkleidern polizeilichen Nachstellungen entging, ist vom Untersuchungsrichter Athalin außer Anklage gesetzt, er blieb während der Verfolgung in Paris und correspondirte mit dem „Intransigeant“ und dem „Gaulois“. Werden sich die „gut gesinnten“ Blätter mit derselben Ausführllichkeit und sittlichen Entrüstung gegen die wirklichen Urheber jener Verbrechen, die Polizei, wenden?“

Feine Gesellschaft. Vor Schluß der Sitzung bedrohte Bourquery de Boifferin in der Kammer den Minister Cavaignac mit Thätlichkeiten, weil er sich weigerte, die Interpellation über das Verhalten einiger Officiere in Dahomey zu beantworten. Die Kammer vertagte sich auf den 17. Mai.

Luxemburg.

Bomben! Aus Luxemburg wird berichtet: „In einem eisernen Waggon des in der Nacht von Brüssel hier ankommenden Güterzuges fand man zufällig beim Rangiren zwei 20 Kgr. schwere Bomben. Das Zugpersonal wußte nichts davon. Die Gendarmerie be-

Als der Dampfer einige Stunden in Adelaide anlegte, hatte ein englischer Reporter eine kurze Unterhaltung mit Deeming, konnte jedoch nur wenig von ihm herausbringen. Er hatte von der Entdeckung der Leichen seiner Frau und seiner vier Kinder in Rainhill gehört, beschwerte sich aber darüber, daß man ihm die Einzelheiten der Untersuchung nicht mitgetheilt habe. Bezüglich der Ermordung seiner Frau in Windsor blieb er dabei, daß ein Mann, mit dem sie sich bald nach ihrer Ankunft in Melbourne abgegeben hatte, die That begangen haben müsse, nachdem er (Deeming) nach Entdeckung ihrer Untreue sie verlassen habe. Nachdem der Reporter sich entfernt hatte, drängte sich eine Menge Neugieriger nach der Kajüthür und den Luftlöchern, um momöglich einen Blick auf den Mörder zu werfen, worüber dieser sich zu ärger schien, besonders über die Frauen, die sich sehr zudringlich zeigten.

Beim Eintreffen des Dampfers in der Bai von Melbourne wurde Deeming, um ihn gegen die aufgeregte Bevölkerung zu schützen, durch einen Zoll-dampfer vom Schiff abgeholt, in aller Stille in der Vorstadt St. Kildare gelandet und nach dem Gefängniß gebracht, wo er von dem sich in Melbourne aufhaltenden Gefängniß-Director aus Gull, wo Deeming vom October 1890 bis Juni 1891 wegen Betrugs gefesselt hatte, aufs Bestimmteste als derselbe Mann recognoscirt wurde, der unter dem Namen Frederik Deeming neun Monate in Gull gefesselt hatte. Bald darauf erschien Deeming in Melbourne vor Gericht, verweigerte aber

schlagnahme die Bomben, die auf ihren Inhalt geprüft werden. Die Untersuchung wurde sofort eröffnet. Alle Anzeichen über die Herkunft der Bomben fehlen. Ob die „Bomben“ mit Schorren, Guano oder Kohnsamen gefüllt waren, darüber verlautet gleichfalls nichts.

Belgien.

Sie wiegeln ab. Die Melbung, der Belgierkönig habe im Ministerrath eine „europäische Anarchisten-convention“ vorgeschlagen, wird von dem Brüsseler Regierungs-Preßbureau als „gänzlich falsch“ bezeichnet. Der König habe seit Monaten keinem Ministerrath beigewohnt. Der erwähnte Vorschlag sei überhaupt nie aufgetaucht. Die Todspißelconvention kann eben nicht zu Stande kommen, da sich damit die Reaction in's eigene Fleisch schnitte. Leopold von Belgien wäre übrigens der rechte Mann für solche Staatsrettungen: die Enthüllungen, die Mr. Stead im Jahre 1885 in der Londoner „Ball Mall Gazette“ über den „Jungferntribut im modernen Babylon“ gebracht hat, werden dem Fürsten gewiß noch ein Stachel sein, für Familie, Tugend, Religion und Sittlichkeit sich in's Zeug zu legen.

Italien.

Italienische Ministerkrise. Infolge einer Meinungsverschiedenheit, die in den letzten Sitzungen des Ministerrathes über die dem Parlamente zu unterbreitenden Finanzvor schläge hervorgeireten ist, hat der Ministerpräsident Rudini jenen dem Könige die Demission des gesammten Cabinets überreicht. Der König hat Rudini mit der Neubildung des Cabinets beauftragt. Das Programm der Regierung bleibt unverändert; Rudini beabsichtigt sogar, das Finanzprogramm noch schärfer auszuprägen. Das Ganze ist eine Posse ohne Belang.

Spanien.

Wie in den andern Ländern, wo „anarchistische“ Dynamit- und andere Anschläge vorkommen, so liegt auch in Spanien bezüglich der letzten derartigen Vorgänge die Vermuthung, daß die Polizei die Veranlasserin des ganzen Kummels ist, so nahe, daß selbst die „Nordb. Allg. Ztg.“ sich zu folgenden Ausführungen veranlaßt sieht:

„Die spanische Regierung setzt die Nachforschungen nach Anarchisten, welche mit den Dynamitanschlägen im Zusammenhang stehen könnten, eifrigst fort. Es scheint aber nicht, daß die bisherigen Verhaftungen zu ernsthaften Resultaten geführt haben. Der jedenfalls auffallende Umstand, daß die vor dem Cortesgebäude verhafteten zwei Individuen einen genau ausgearbeiteten „Operationsplan des Anarchistenbundes“ bei sich führten, giebt einigen Preßorganen, worunter die „Epoca“ zu nennen, Anlaß, offen die Vermuthung auszusprechen, die Polizei sei bei der Madrider „Dynamit-Verschöderung“ näher betheiligt, als sie einzugeben für gut befände. Als einen agent provocateur (Todspißel) bezeichnen mehrere Blätter auch den nunmehr verhafteten Anarchisten Munnoz, welchem eine Art Ravachol-Rolle jugetheilt war, indem sie aus dessen Vorleben allerdings nicht ganz unbedenkliche Mittheilungen machen. Munnoz soll früher Ordonnanz im Kriegsministerium gewesen sein und sei degradirrt worden wegen falscher Denunciation gegen 17 Kameraden. Derselbe habe weiter dem Kriegsministerium hohe Summen abgeschwindelt und höhere Officiere fälschlich geheimer Beziehungen zur Partei Jovilla's angeklagt. Nachdem er degradirrt worden, habe er als Geheimpolizist Verwendung gefunden.“

jede Auskunft und wollte auch seinen Namen nicht angeben, so daß er in das Anklagebuch unter dem Namen Albert Williams, alias Baron Swanson, eingetragen wurde. Da er auch später, auf Anrathen seines Verteidigers, wie er jagte, jede Auskunft verweigerte, so wurde er nach Feststellung des Sachverhalts zurückgestellt und wieder ins Gefängniß abgeführt. Hier zeigte er sich Anfangs renitent, weigerte sich, die Gefängnißkleider anzulegen, und wollte mit Niemandem sprechen, selbst nicht mit seinem Verteidiger, Mr. Lyle, der ihm die auf seinen Fall bezüglichen Acten vorlegen wollte, die er aber garnicht ansah. Er blieb bei der Behauptung seiner Unschuld, erklärte das Gerücht, daß er die beiden letzten Frauenmorde in Whitechapel (London) begangen habe, für lächerlich und beschwerte sich abermals heftig darüber, daß man ihm seine Brille abgenommen habe, da er ohne dieselbe garnicht sehen könne.

Außer verschiedenen anderen compromittirenden Gegenständen wurde in seinem Koffer eine Abschrift eines Trauscheines gefunden, demzufolge er in der St. Annenkirche in Rainhill als Albert Oliver Williams, Sohn des Obersten Williams durch den Geistlichen Mr. Johnson mit Emily Lydia Mather getraut worden war. Außerdem fand man im Koffer einen Damenhut und verschiedene eigenthümlich verzierte Gürtel, die der Aussage eines Deutschen Namens Hirschfeld zufolge, der an Bord des „Kaiser Wilhelm II“ mit ihm nach Melbourne gereist war, von Frau Williams getragen worden waren. (Schluß folgt.)

Wenn es sich um deutsche Angelegenheiten handelt, pflegen unsere conservativen und officiellen Blätter die Dinge lieber gewöhnlich weniger aufrichtig und unbefangenen darzustellen.

Serbien.

Der „Lump von Gottes Gnaden“, der dicke Milan, Exkönig von Serbien, hat in Paris einen neuen Scandal hervorgerufen. Ein „Dämchen“ hat ihn verklagt, weil er nicht, wie er ihr versprochen hat, ihre bereits geraubte Anwartschaft mit einer Jahrespension von 24 000 Frs. ausbügeln will. Er will ihr weder dieses Geld noch die ihr für den Fall einer Weigerung ausgeworfene einmalige Entschädigung in Höhe von 240 000 Frs. auszahlen und deshalb klagt die holde Schöne! Wir möchten dem Herrn Exkönig von Serbien zu einer gütigen Beilegung des Streits raten. Da Niemand ihn haben will und ihm immer das Geld ausgeht, so mag er doch nach Deutschland kommen und hier ein Bordell unter Staatscontrolle einrichten. Unsere braven Bourgeois werden ihn schon nicht verhungern lassen. Er und seine Golbe wären dann gerettet.

Rumänien.

Er will abdanken, der König Karl von Rumänien und zwar zu Gunsten des Prinzen Ferdinand. Zugleich, heißt es weiter, habe die Königin, die schwer leidend und tief gekränkt sei über die Art, wie sie von einigen Ministern des gegenwärtigen Cabinets in der Affaire Helene Bacarescu behandelt worden, den Entschluß gefaßt, nicht mehr nach Rumänien zurückzukehren.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. April 1892.

Spare in der Zeit, so hast du in der Noth! In längst verfloffenen Zeiten mag dieses alte Sprichwort, welches heute die bürgerliche Presse mit Vorliebe den Arbeitern in Erinnerung ruft, am Platze gewesen sein, für die großcapitalistische Ära der Jetztzeit paßt es aber keineswegs. „Sparen“ heißt heute genau soviel wie hungern, denn der Lohn ist heute wahrlich nicht zum Sparen geeignet. Wohin sollte es aber auch führen, wenn die Arbeiter sich entschließen würden, von ihren Hungerlöhnen noch einen Theil bei ihrem Unternehmer sichten zu lassen? Sie müßten ihrem Körper einen Teil der unbedingt notwendigen Nahrung entziehen und sie beginnen einen langsamen Selbstmord an ihrem Körper. Dem Unternehmer wäre der Beweis erbracht, daß die dringendsten Bedürfnisse seiner Arbeiter geringer seien, als der gezahlte Arbeitslohn, und letzterer würde über kurz oder lang herabgemindert werden. Dann aber auch, und dieses scheint selbst die besitzende Klasse nicht zu begreifen, ist Sparen an unredlichen Plätzen eine zweischneidige Waffe. Daß sich die sparenden Arbeiter ins eigene Fleisch schneiden, haben wir bereits theilweise gesehen. Wer aber sollte alle die Producte menschlichen Schaffens consumiren, wenn die Arbeiter, dem Rathe der Besitzenden folgend, nur Kartoffeln und Brod mit Rübenkraut bestrichen essen und dazu Gerstenwasser trinken wollten, auf Stroh schlafen und nur grobes Leinen tragen und allen sonstigen noch vorhandenen Genüssen und Bequemlichkeiten, welche das Leben bietet, entsagen würden? Den Besitzenden wäre damit nur für kurze Zeit gedient, denn es würde sich bald zeigen, daß ihre Fabriken, Gruben und Werke nur Zweck haben, wenn die Arbeiter, welche 95 bis 90 Procent der gesammten Bevölkerung bilden, die dort geschaffenen Producte consumiren können. Ist die Arbeiterklasse nicht consumfähig, so hört die Nachfrage auf, der Verkehr stockt, Fabriken und Bergwerke stehen still, und bitter rächt sich die Spartheorie am Leibe ihrer Schöpfer. Die Arbeiter würden schnell die abgehungerten Pfennige los sein, aber nicht so schnell die alten Löhne wieder erlangen. „Und die Moral von der Geschichte? Mensch, spar' am eigenen Fleische nicht!“ Streben wir darnach, zunächst einen so großen Theil vom Ertrage unserer Arbeitskraft zu erhalten, der uns die Befriedigung der wirklich notwendigen Lebensbedürfnisse sichert, und wer dann noch etwas erübrigt, der mag sparen, das Geld aber auch dann noch nicht im Gewahrsam seines Unternehmers lassen. Mit der Spartheorie möge man uns also verschonen, es ist „Socialreform von Oben“ und diese taugt bekanntlich nicht sehr viel. Wie wäre es, wenn die Unternehmerklasse, statt ihre Arbeiter zum Sparen zu zwingen, denselben die Hälfte ihres Reingewinns abträte? Dann würde bald die Nachfrage steigen, nach Producten und Handel und Industrie würden wieder blühen. Oder sollte etwa noch einer glauben, die Leinwandfabrication würde z. B. nicht in Fluß gerathen, wenn jeder Proletarier in den Stand gesetzt würde, sich ordentliche

Gewenden auf den Leib zu kaufen. Das ist doch sonnenklar! Wir versteigen uns sogar zu dem Optimismus, daß kein einziges Gend auf Lager bleiben würde im ersten Augenblick. Und so würde es mit Allem gehen, wenn diejenigen consumiren könnten, welche heute hungern und darben. Sache der Socialdemokratie aber wird es sein, eine Gesellschaftsordnung herbeizuführen, unter welcher jedes Individuum nach seinen Bedürfnissen consumiren kann, in der keiner verschlemmt und keiner hungert.

Die Heiligung des Feiertages. Vor Kurzem war Charfreitag, ein Tag nicht zur Erholung von den Mühen der Werkeltage, sondern ein Tag tiefsten Nachdenkens, ein Tag der Trauer. Dieser Tag soll geheiligt werden. Jede nicht unbedingt notwendige Arbeit soll beiseite gesetzt werden. Genügt es da, daß nur die für die Kirchstunde bestimmte Zeit des Tages ausgefüllt wird von der Arbeit, daß man dagegen früh bis um 9 Uhr flott wie alle anderen Tage arbeitet? Besteht darin eine moralische Heiligung des Tages? Oder ist es nicht vielmehr bloß eine äußerliche Pflasterfüllung, wenn nach 9 Uhr die Arbeit verschwindet, vor 9 Uhr dagegen über Dingen verschiedener Art hitziger als an Wochentagen gearbeitet wird? Wir sahen an mehreren Orten, wie man vor 9 Uhr auf höchst unnötige, leicht veränderbare Beschäftigungen eine geraume Spanne Zeit verwandte. Wir wollen einige dieser Fälle nicht unerwähnt lassen. Wir sahen, wie ein Kohlenmann auf der Taschenstraße einen großen Wagen mit Kohlen ablad. Ist das gerade am Charfreitag erforderlich gewesen? Es war in keiner Fabrik, sondern in einem Privathause. Sollten die Kohlen, die im Hause noch vorräthig waren, nicht bis Sonnabend vorgehalten haben? Und gesetzt, es wäre dies nicht der Fall gewesen: hatte man da nicht Zeit, sich noch rechtzeitig am Donnerstag in den Besitz der Kohlen zu setzen? So weit braucht doch die Bourgeoisie ihre Ausbeutung nicht treiben. Und dann — möchte sie doch selbst nur nachdenken! Wenn dieser Kohlenfuhrmann am Charfreitag nicht beschäftigt gewesen wäre, hätte er vielleicht seine Schritte nach der Kirche gelenkt und dort in die vielen Gebete eins für die Erhaltung der Bourgeois hineingeflochten. So war er müde nach dem Abladen der Kohlen und froh der beendeten Arbeit lenkte er eilenden Fußes seinen Weg heimwärts, um einen Stoßseufzer für die recht baldige Entziehung der neuen Weltordnung an den Himmel zu senden. Das überlegt sich aber das Bürgertum garnicht und dann wandert es sich, wenn die Statistik über das Wahlergebnis zu Gunsten der Socialdemokratie ausfällt. — Außer dem Kohlenmann sahen wir zwei Dienstmädchen Teppiche klopfen. Wie denn, fragten wir uns, will die „Herrschaft“ denn gar heute Besuch empfangen oder eine Gesellschaft geben? Heute ist doch Charfreitag, ein Tag der Kirche, der Pietät. Nun, Gesellschaft wird wohl nicht gegeben werden, obwohl wir ansetzen, auch hieran zu zweifeln — aber Teppiche müssen geklopft werden. Bis Sonnabend hat ja das garnicht Zeit! Und Donnerstag? Da hatte vielleicht die „gnädige Frau“ keine Lust, die Teppiche frei zu geben. So müssen sie denn Charfreitag geklopft werden, und die Dienstmädchen müssen daran glauben. Die Heiligkeit des Feiertages wird ihnen nämlich nicht durch Ruhe von der Werkeltagsbeschäftigung klar gemacht, sondern durch Fasten. Es giebt kein Fleisch. Das ist die „beste“ Heiligung des Feiertages. — Und noch ein drittes Beispiel, das wir erlebten. Der Haushälter und Comptoirdiener eines größeren Geschäftshauses mußte am Charfreitag den theilweisen Umzug des Principals besorgen. Bis um 9 Uhr mußte er so viel wie möglich Möbel nach der neuen Wohnung transportiren und, da um diese Zeit die Polizei derartigen Ausschreitungen den Weg absperri, den Rest des Vormittags dazu verwenden, die mannigfachen Kleinigkeiten einzupacken. Das nennt sich auch „Heiligung des Feiertages“. Wahrlich, nette Zustände! Die Socialdemokraten überhäuft man mit Schimpf, sie seien Gotteslästerer und religionslos. Aber die, die sich ihr schwaches Muthgen mit solchen Schwähungen kühlen, sind selbst die schlimmsten Verächter der Religion. — Solche Zustände geißelt sehr treffend das Wort des großen Römers, das mit deutschen Worten besagt: „Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.“

W. G.
Automatenstühle. Das Neueste vom Neuen in Breslau sind die auf unserer Promenade aufgestellten Automatenstühle. Trotz der unzähligen von der Promenadencomptoir aufgestellten Bänke ist doch an den besuchtesten Theilen nie ein Sitzplatz zu finden. Diesen Umstand hat sich ein speculativer Privatmann zu Nutzen gemacht und an solchen Stellen zahlreiche Automatenstühle aufgestellt. Sie gleichen im Aussehen ganz den gewöhnlichen eisernen Gartenmöbeln,

deren Sitz, wie dies bei Regenwetter meist geschieht, in die Höhe geschlagen ist. Sinks, seitwärts, befindet sich ein kleiner, flacher Kasten mit Verschluss. Wird in diesen ein Fünfpfennigstück geworfen, dabei gleichzeitig an einen oberhalb befindlichen Knopf gedrückt und der Sitz heruntergezogen, so kann der müde Wanderer der Ruhe pflegen. Mehrere von den Stühlen waren schon außer Dienst gestellt — verborgen, — man hatte versucht, sie ohne das erforderliche Geld zu benutzen. In den anderen fand der Besizer, als er am späten Nachmittag revidirte, nur vereinzelt, ab und zu einen Nickel; er tröstete sich mit der noch herrschenden kühlen Temperatur. Wir fürchten, daß, wenn erst der Reiz der Neuheit vorbei, die Sache sich nicht sehr rentiren wird. Ja, wenn gleichzeitig mit dem Sitz auch ein Glas Bier oder „Selter mit Himbeer“ zum Vorschein käme! Aber für 5 Pfennige sich nur setzen dürfen, — bei den schlechten Zeiten!

Warnung. Der von der Kleinkinderschule Gräblichenerstraße 74 probeweise angenommene Collectant der angeblich Richard Mummert heißt, ist seit vorigen Mittwoch infolge falscher Wohnungsangabe nicht aufzufinden, und es ergeht deshalb die dringende Bitte, demselben auf die in seinen Händen befindlichen Briefe, Jahresberichte und Beitragsliste Kleinkinderschule Gräblichenerstraße 74 keine Gelder einzuhändigen. Angaben, welche zur Ermittlung des angeblichen Mummert dienen können, sind an die Vorsteherin der erwähnten Anstalt, Fräulein Broquitté, Gräblichenerstraße 56, zu richten.

Einbrüche. In der Nacht vom 13. bis 14. d. M. wurden aus einem in dem Hause Sandstraße 1 belegenen mittelst Nachschlüssel geöffneten Keller 14 Pfd. Butter gestohlen. — In der folgenden Nacht versuchten Diebe in die Geschäftsräume des Destillateurs Kreischmer und des Utwaarenhändlers Geppert auf der Messergasse einzubrechen, indem sie aus den Schlössern die Schrauben herauszogen und eine Thüröffnung mit einem Stemmeisen herauszubringen begannen; hierbei stießen sie jedoch auf Widerstand, da die Thür innen mit Eisen beschlagen ist; schließlich scheinen die Diebe gestört worden zu sein.

Selbstmord und Selbstmordversuch. Am 15. d. M., Vormittags, tödtete sich vor der Thür der Wohnung seiner Eltern auf der Flurstraße ein 20 Jahr alter Comptoirist durch einen Revolverbeschuss in den Kopf. — An demselben Tage Nachmittags versuchte in einem Hause auf der Uferstraße eine Klempnerfrau durch Erhängen ihrem Leben ein Ende zu machen, sie wurde jedoch rechtzeitig losgeschnitten.

Noch ein Selbstmord. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag sprang in der Mitte der Lessingbrücke ein Mann in die Oder. Derselbe gab einem vorbeigehenden Mädchen seine Papiere mit den Worten: „Bitte, wollen Sie einmal die Papiere übernehmen“ und war im nächsten Moment über das Geländer in die Fluthen der Oder gesprungen. Der Mann war 32 Jahre alt, gelernter Kaufmann, jetzt hier zuletzt als Arbeiter beschäftigt und Lewaldstraße wohnhaft.

Taschendiebstahl. Am 15. d. M., Vormittags, wurde einer Wittfrau von der Gräblichenerstraße in der Nikolaikirche aus der Rocktasche ein Portemonnaie mit 12 Mark Inhalt gestohlen.

Herrenlos. Vor einigen Tagen kam ein Bäckerlehrling in eine Restauration am Weidendam und bat, einen Sack mit 21 Broten einlegen zu dürfen; derselbe wurde von einem Manne, Namens Hering aus Neuhaus, abgeholt werden. Da dies bis jetzt nicht der Fall war, wurde der Sack mit seinem Inhalt dem polizeilichen Fundbureau übermittlelt.

Großfeuer. In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag kurz nach 12 Uhr stieg an der Nordseite der Stadt bedeutende Röhre auf, binnen wenigen Minuten erglänzte die Hälfte des Horizonts heinane in Tageshelle. Das Feuer war auf dem Grundstück Schießwenderstraße 38, bezw. Magazinstraße 13, ausgebrochen. Wir lesen darüber: Von einem 5 Stock hohen, elegant gebauten Vorderhause durch den Hofraum getrennt, befindet sich im bezeichneten Grundstück das äußerst umfangreiche Lager der Engros-Productenhandlung von Nathan Friedberg. Der besonders zur Aufbewahrung von Lumpen benützte Raum umfaßte einen großen, von hohen Mauern umgebenen Hof, welcher mit Wellblech eingedeckt war, und ein an der Hagajstraße gelegenes, vierzehn Fenster in der Front haltendes, sechs Fenster tiefes und drei Stock hohes Gebäude. Dieses Gebäude ist vor sieben Jahren, unter Beobachtung aller sanitären Vorschriften als Lagerraum für Lumpen, Schaffelle etc. gebaut worden. Die erste Zeit befand sich im Keller dieses Hauses ein Spirituslager. Friedberg gebrauchte aber schon längst alle Räume selbst, es war also auch der Keller mit Lumpen angefüllt. Die anderen Producte, Eisen und verschiedene Metalle, sowie Glas kommen hier nicht in Betracht; die Vorräthe an Lumpen u. d. Papier mögen aber augenblicklich mehr als 30 000 Centner betragen haben. Ein großer Theil dieser Waare war bereits in festgepreßte, fünf bis sechs Centner schwere Ballen verpackt und im Hofraum, sowie in den verschiedenen Stockwerken des massiven Gebäude

aufgehört worden. Durch das Vorderhaus der Schießwerderstraße fährt eine große Einfahrt durch den Hof in kleiner Abbiegung nach der Magazinstraße. Hier waren noch am Sonnabend Abend mehrere Wagen mit in Säcken gefüllten Lumpen zugeführt worden und zum Theil noch nicht abgeladen. Als einzelne Bewohner des Vorderhauses vor 12 Uhr im überdachten Hofraum Feuer bemerkten, eilte ein Sohn des Herrn Friedeberg nach unten, um die an der linken Seite des Einganges im Stall befindlichen vier Pferde zu retten. Bei Öffnen des Thores salug ihm schon die helle Flamme entgegen, ein Paar in dem Hofraum eingesperrt gewesene Wachhunde entflohen schleunigst und kamen erst am andern Morgen wieder zum Vorschein. An Rettung der Pferde war nicht mehr zu denken, dieselben mußten schon durch Rauch und Feuer erstickt sein; sie wurden erst am nächsten Vormittag aufgefunden und der städtischen Abtheilung übergeben. Wir wollen vorweg bemerken, weshalb eine so ungeheure Menge von Lumpen bei Friedeberg aufgestapelt war, derselbe verreibt dieses Product zum großen Theil nach Amerika, und lagen die Tausende von Ballen bereit, demnächst in Schiffsladungen nach den Seetransportschiffen übergeführt zu werden. Die Vorräthe sind mit 82000 Mark in der Transatlantischen Feuerversicherungs-Actiengesellschaft in Hamburg versichert, welche für dieses bedeutende Risiko bei der North-British and Mercantile in London Rückversicherung angenommen hat. Das Magazingebäude ist in der städtischen Feuer-Societät eingetragen, während das durch das Feuer fast gar nicht in Mitleidenschaft gezogene Vorderhaus in der Preussischen National-Versicherungs Gesellschaft versichert ist. Die Feuerwehr setzte naheinander sechzehn Spritzen und Schlauchgänge in Thätigkeit. Zwei Dampfspitzen waren vor dem Hause Schießwerderstraße 38 und auf dem nach der Magazinstraße führenden Verbindungswege aufgestellt. Dieser ziemlich breite, ungepflasterte Fahrweg trennt das Friedeberg'sche Grundstück von dem anbekanntem Betriebsmagazingebäude „Zum Fuchshof“. Der von Südost kommende, nicht sehr heftige Wind trieb die brennenden Lumpen in faustgroßen Klumpen und außerdem ein wahres Funkenmeer nach dem „Fuchshof“ und den weiter liegenden Grundstücken. An der Südseite des Friedeberg'schen Grundstückes liegt die Maschinenfabrik der Gebrüder Hübner, das Emailwerk von Kleeemann u. Urt; an diese grenzt wiederum die Oel- und Seifenfabrik von Kofelinsky u. Co. Wäre die Windrichtung nach dieser Seite gegangen, so konnten diese Fabriken in Mitleidenschaft gezogen werden. Im „Fuchshof“ wurden einzelne Feuerwehrmänner mit Schläuchen postirt, sie kamen aber nicht in Thätigkeit, weil die vor den offenen Fenstern der Getreideböden befindlichen dichtmaschigen Drahtgitter das Flugfeuer nicht eindringen ließen. Gießerartige Drahtgitter setzten im Magazingebäude von Friedeberg der Feuerwehr bedeutende Hindernisse entgegen. Es waren die sämmtlichen Fenster des Parterre und des ersten Stockwerks mit solchen Gittern versehen, im zweiten Stockwerk befanden sich Absperrungen durch starke Rundenisenstäbe. Während letztere sich durch die Gluthitze von selbst verbogen und deren Zwischenräume überhaupt die Durchlegung der Mundstücke der Schlauchrohre gestatteten, konnte die Feuerwehr im ersten Stockwerk zunächst nur gegen die glühend gewordenen Drahtgitter spritzen. Dadurch wurde eine solche Verheilung der Wasserstrahlen bewirkt, daß die brennenden Lumpen nur wenig Wasser erhielten. Als es dann gelang, die Drahtgitter mittelst der Warte zu entfernen, stiegen an allen Fenstern Feuerwehrmannschaften mit Schläuchen aufwärts und auch zum Theil in das Innere des Gebäudes; trotz stundenlanger Vöschthätigkeit war aber das Feuer nicht zu bewältigen. Eine Befahr der Weiterverbreitung erschien allerdings von 3 Uhr Nachts ab ausgeschlossen, im Innern aber wüthete der Brand ungeschwächt weiter. Auf Gesuch des Branddirectors hatte die Militärverwaltung Mannschaften des 11. Infanterie-Regiment als Arbeits-Commando nach dem Brandplatze gesandt, dieselben brachten unter Leitung der Feuerwehrmannschaften die zum Theil brennenden Lumpenballen aus der Nähe des Grundstücks. Wie in allen Häusern, so lagerten auch in dem linksseitig gelegenen, nur zwei Stockwerke hohen Comptoirgebäude Lumpen und zwar waren dies Puzlappen, welche in jährlichen Lieferungen Seitens der Werkstätten-Verwaltung der Oberschlesischen Eisenbahn abgenommen werden. In dem im ersten Stockwerk befindlichen Comptoir hatte am Freitag Abend ein Einbruch stattgefunden. Die Diebe entwendeten zu diesem Besuche von dem in der Nähe befindlichen Maschellischen Holzhoes eine Leiter, stiegen über eine Altane und das Dach des kleinen Hauses nach Erbreehen mehrerer Schösser in das Comptoir ein, hier fanden sie nur für 60 Mark Invaliditätsmarken und für 15 Mark Briefmarken, außerdem nahmen sie noch den Schlüssel zu der Kammer für alte Metalle mit sich. Es wurde zunächst vermutet, daß die Diebe vielleicht bei einer am Sonnabend Abend wiederholter Besuche das Feuer angelegt hätten, andererseits hatte auch ein vor wenigen Tagen aus dem Friedeberg'schen Wohnhaue gezogener Miether die Wohnung nur unter Drohungen gegen politischen Recherchen haben für die Annahme, daß das Feuer von dieser oder jener Hand angelegt worden sei, noch keine Anhaltspunkte gegeben. Man vermutet nunmehr, daß Selbstentzündung feucht gewordener Lumpen oder auch Fahrlässigkeit den Brand verursacht haben. Das Feuer muß schon längere Zeit vor seiner Entdeckung gebrannt haben, sonst ist die schnelle und colossale Ausbreitung desselben garnicht erklärlich. Es war schon heller Morgen, als endlich die Feuerwehr das Zeichen zum Einziehen einzelner Schläuchgänge geben konnte. Das Ablöschen und Wegräumen der noch in allen Theilen im Brande befindlichen Lumpen und Papierhaufen wurde während des ersten und zweiten Feiertages unter Benützung zweierdriger Marktackarren und Zuhilfenahme einer Anzahl Arbeiter fortgesetzt. Da das ganze Gebäude vom Keller bis zur Höhe des ersten Stockwerkes noch mit Lumpen angefüllt ist und dieselben auch im Hofraume bis zur Höhe von 15 Fuß lagern, so wird diese Arbeit noch drei bis vier Tage in Anspruch nehmen. Die Lumpen werden nach dem Schießwerderplatze gefahren, hier in dünner Schicht ausgebreitet und nachmals gelöscht, dann erst erfolgt ihre Zusammenlegung in größere Haufen. Da trotz dieser Vorsicht einzelne glimmende Lumpen immer wieder das Feuer verbreiten, so müssen auch während der Nachtzeit Feuerwehrmannschaften mit Schläuchen zur Ablöschung bereit stehen. Auf der Brandstelle halten acht Mann Wache und bleiben vier Schläuche fast unausgesezt in Thätigkeit. Besonders

durch das Ablöschen verbreitete sich ein starker Qualm, dessen über Geruch am ersten Feiertage fast das ganze Oberthor erfüllte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden vom 14.-16. d. Mts. 138 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine Brille, ein Bild, ein Regenschirm, 2 goldene Ringe, ein Handtuch, ein jüdisches Gebetbuch, 2 Portemonnaies und eine Börse mit Inhalt. — Abhanden kamen: Ein Email-Armband, ein goldener Ring, ein goldenes Pincedez und ein goldenes Armband. — Gestohlen wurden: Einem Monteur auf der Weidenstraße ein dunkelblaues Jaquet; einem Bildhauer von der Tauengienstraße in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. aus einem gewaltsam erbrochenen Schuppen ein Velocinec (Sicherheitsrad) aus der Fabrik von Deckmann mit der Nummer 1475 im Werth von 300 Mark.

Dreslauer Marktpreise vom 16. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waar.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,00	21,70	20,90	20,40	19,—	18,—
Weizen, gelber . . .	21,90	21,60	20,90	20,40	19,—	18,—
Roggen	21,70	21,30	20,60	20,30	19,30	19,10
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,4
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,4
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,4

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—29,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Rentengüter in Schlesien. Unter dieser Ueberschrift wird im „Reichsanzeiger“ mitgetheilt, daß bei der General-Commission für die Provinz Schlesien in Breslau Großgrundbesitzer den Antrag gestellt haben, aus ihren Gütern zusammen ca. 10 000 Hectar Fläche Rentengüter zu begründen. Officiös werden nun An siedelungsbewerber aufgefördert, sich zu melden und namentlich anzugeben, wie viel Land sie ungefähr — ob guten, mittel oder geringen (namentlich leichten) Boden, in welcher — namentlich ob in deutscher oder polnischer — Gegend, an evangelischen oder katholischen Orten der Provinz Schlesien — zu erwerben wünschen, und über welche Geldmittel sie verfügen. Die Rentengüter sollen zwischen einem und einigen dreißig Hectaren groß werden. Der Staat gewährt in Rentenbriefen social Credit für den Ankauf des Gutes und für Errichtung der notwendigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, daß die Erwerber solcher neuen Ansiedelungen nur ungefähr 1/4 des mit dem Verkäufer verabredeten Kaufgeldes baar zu zahlen oder hinter der Rentenbankrente für den Verkäufer eintragen zu lassen und das erforderliche Inventarium und das Betriebscapital nachzuweisen haben. — Wie aber die Kleinbesitzer, die noch mit Extraabgaben aller Art belastet sind, gegen die Concurrenz der Großgrundbesitzer sich halten sollen, das jagt der „Reichsanzeiger“ nicht.

Görlitz, 15. April. Eine Ordnungssäule als Fallschirmzylinder. Auf dem Bahnhofe des benachbarten Zittau wurde gestern von dortigen Polizeibeamten der Galanteriewaaren-Fabrikant Kiebel aus Grünwald bei Gablonz in Böhmen festgenommen. Kiebel hatte bis vor ganz kurzer Zeit in Zittau eine Filiale seines Galanteriewaarengeschäftes und stand im dringenden Verdad, Fallschirme von Fünfsigpennigstücken angefertigt und in den Verkehr gebracht zu haben. Bei der Durchsuchung der Kleider des Inhaftirten wurden 17 solche Fünfsigpennigstücke vorgefunden.

Waldenburg. Den Mitgliedern des Arbeiter-Bereins zu Altwasser empfehlen wir zum Stiftungsfest am 1. Mai die Billets bei dem Cigarrenmager Genossen Höhnisch, Kochstrasse, rechtzeitig zu lösen. Vorausssichtlich dürften dieselben bald vergriffen sein.

Hannau, 12. April. Ein unheimlicher Fund. Als gestern einige hiesige Männer im Hannauer Stadtsorst einen abgelegenen Theil des Waldes berührten, fiel ihnen ein durchdringender Geruch auf. Als sie näher nachforschten, fanden sie in der Nähe eines Grabens den bereits stark in Verwesung übergegangenen Leichnam einer alten, dem Arbeiterstande angehörenden Frau. Bekleidet war die Todte mit einem rothkarrirten Rock, Kopftuch und Pantoffeln. Als man die amlichen Bekanntschaften des Kreisbattes nachschlug, fand man, daß im Dezember v. J. eine verwitwete Frau Mohaupt aus Altenlohm verschwunden war. Das Signalement stimmte vollständig mit dem der Leiche überein. Jedenfalls ist die Frau verunglückt und in einer kalten Dezemberrnacht erfroren.

Trebnitz, 14. April. In voriger Woche melde in Knoch-Elguth hiesigen Kreises ein Stellenbesitzer dem Ortsvorsteher, daß er seine Frau daheim erhängt vorgefunden und abgeschritten habe. Die von dem Bezirksgerichte angeordneten Nachforschungen ergaben jedoch, daß der Stellenbesitzer wahrscheinlich seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, erschlagen und dann selbst aufgehängt und wieder abgeschritten hat, um den Anschein zu erwecken, als habe sie sich das Leben genommen. Der mutmaßliche Gattenmörder ist verhaftet worden.

Ruslan, 12. April. Zur Warnung. Ein recht betrübender Vorfall ereignete sich hier am Freitag. Ein noch nicht dreijähriges Kind hatte, das Bisperebrot in der Hand, einen G-fügelhof betreten. Ein Pfau sieht das Brot in der Hand des Kindes und verfolgt das Kind. Plötzlich schnappt er zu, um sich den Bissen zu sichern. Das Kind zieht ebenjo

schnell das Schnittchen zurück, dadurch wird das Thier gereizt. Es kratzt einen Fuß in die Wangen des Kindes und hat demselben mit schnell geführten Schnabelhieben ein Auge aus. Um das andere Auge des unglücklichen Kindes vor Erblindung zu bewahren, war die sofortige Ueberführung des kleinen Leidenden in eine Augenklinik nöthig.

Schreibendorf, 12. April. Raubmordversuch. Am vorigen Sonnabend wurde die 61jährige Frau des Stellenbesizers Wittelle hier selbst, welche sich allein zu Hause befand, von einem Mann überfallen und durch Mithilfe an Kopf und an den Schultern schwer verletzt. Während der Thäter bemüht war, sein Opfer in einen Holzschuppen zu ziehen, kam der 74jährige Enkelsohn der Frau in den Hofraum, machte aber sofort wieder kehrt und rief Hilfe herbei. Der Verbrecher wurde alsbald auf dem evangelischen Kirchhofe festgenommen und gestern nach Strehlen gebracht; er diente vor ca. 15-18 Jahren in der hiesigen Sandmühle und hatte, wie man erfährt, vor ungefähr 5 Wochen den Wittelle'schen Eheleuten einen Besuch abgestattet, bei welchem er mit Essen und Trinken tractirt worden war.

Schweidnitz. Ein hiesiger städtischer Beamter ist Anfang dieses Jahres als Betrüger entlarvt worden. Der Sachverhalt ist folgender: Der Steuererheber Strauß, der auf dem Schweidnitzer Wochenmarkt das übliche Standgeld einzuziehen hatte, mußte dafür gedruckte Quittungen auf 1, 2, 5, 10, 20 und 50 Pfennige lautend, ausgeben. Diese Quittungen hat Strauß in der Weise gefälscht, daß er die Ziffern änderte und ihnen eine Null ansügte, mithin sich dadurch einen beträchtlichen Vermögensvortheil verschaffte, umso mehr, da er diese Betrügereien eine lange Zeit hindurch getrieben hat. Vom Landgerichte zu Schweidnitz wurde Strauß am 8. April zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt. Wunderbar bleibt nur, daß diese Betrügereien nicht sofort entdeckt worden sind.

Ratibor, 13. April. Eine schreckliche Feuerbrunst ist gestern Nachmittag in Niebofschau ausgebrochen; 14 Wohnhäuser und 14 Scheuern sind vernichtet worden. In Folge des Windes breitete sich der Brand so schnell aus, daß wenig gerettet werden konnte. Zahlreiche Ställe sind in bester Ställen umgekommen, bei dem Gemeindevorsteher Blaszczyk u. a. sechs Stück Rindvieh, ein Pferd und vier Stück Schwarzvieh. Das Feuer ist in einer Scheuer, welche dem Nachbar des Gemeindevorstehers gehörte, ausgebrochen. In wenigen Minuten standen bei dem trockenen Wetter beide Besitzungen in Flammen, sodas an eine Rettung nicht zu denken war. Der heftige Wind trug das Feuer über drei bis vier Besitzungen weiter und immer weiter, bis in kurzer Zeit 28 Gebäude, die meist welche Beobachtung hatten, ein wogendes Flammenmeer bildeten.

Neustadt. Mittwoch, den 13. d. Mts. stand unser Genosse Höflich vor der Strafkammer. Derselbe war wegen einer Majestätsbeleidigung angeklagt, welche er im Februar d. J. in einer Versammlung des Arbeiterbildungsvereins begangen haben soll. Es wurde dort die Rede vorgelesen, welche der Kaiser bei der Recrutenvereidigung in Potsdam gehalten hat. Die Sache wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt und der Herr Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof konnte aber, nachdem der Verteidiger, Rechtsanwalt Marusek, klar auseinandergesetzt hatte, daß hier keine Beleidigung vorhanden sei, nichts anderes thun, als unseren Genossen Höflich freisprechen. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Sohrau D.-S., 16. April. Aus der Fetiencolonie. Innerhalb der letzten vier Monate sind bei der hiesigen 4. Escadron des Manen-Regiments von S. hier zwei Selbstmorde vorgekommen; im ersten Falle hatte sich ein Mann von der Eisenbahn überfahren lassen, im zweiten Falle hatte sich ein Mann auf dem Strohhoden des Garnisonstalles erhängt. Diese beiden Selbstmorde haben, wie der „Deff. Anz. für Pleß“ mittheilt, zu Untersuchungen Anlaß gegeben, und zwei Unteroffiziere sollen bereits an das Regiment abgeleitet worden sein; dieselben sollen sich Mißhandlungen von Recruten haben zu Schulden kommen lassen. Die Angelegenheit scheint aber damit noch nicht ihren Abschluß gefunden zu haben, da vor einigen Tagen der Regiments-Auditeur zur weiteren Untersuchung hier anwesend war.

Wylowitz. Die Geister, die ich rief, werd' ich nun nicht los. — Sämmtliche 80 auf der Wylowitzker Grube beschäftigten galizischen Arbeiter wurden aus ihren Schlafräumen durch Polizeibeamte abgeholt und über die Grenze gebracht. — Auch diesen werden die Augen gewaltsam geöffnet werden. Unter polizeilichem Schutz hineingeholt, wenn die Zeiten kritisch sind, werden sie mit den Ehrenbezeugungen behördlicher Aufmerksamkeit abgeschoben, wenn man ihrer Aberdrüssigkeit ist. Und das geschieht alles zum Schutz der — „nationalen Arbeit“. O, wir leben in der herrlichsten der Welten!

Neustadt D.-S. Wer ist der Lügner? Das Stadtorgan findet in unserem Berichte in Nr. 81 der „Volkswacht“ eine Lüge. Wir wollen sehen, wie es damit steht. Zuerst ist es bezeichnend, daß es nicht auch den ersten Theil ablenkt, wir hätten uns gestreut wenn es geschehen wäre. Der Einsender des Stadtblattes hätte sich da aber zu sehr blamirt, weshalb nur der letzte Theil kommen durfte; aber hier wollen wir ihm aufwarten. Der Berichterstatter der „Volkswacht“ hat in dem Fall Koblendorf nicht gelogen, noch sich getäuscht, sondern ist ganz genau unterrichtet und kann es durch mehrere Zeugen bekrunden lassen. Der Schuhmacher Koblendorf hat nur Reparaturen an Schuhen gemacht und war die Arbeit in diesem Winter so spärlich, daß er thatsächlich viele Tage keinen Pfiffen Brod zu essen hatte. Daß er, wie der „Stadtblatt“ Einsender behauptet, einen wöchentlichen Verdienst von 9 bis 10 Mark gehabt, ist eine Lüge! Koblendorf hat dem Schreiber dieses eiltiche Tage, bevor er krank wurde, unter Zeugen gesagt: Er besürchte, daß er vom Hungern krank werden wird. Daß er vielleicht den Tag zuvor einige Schuhe zu repariren bekommen hat, mag sein, selbstverständlich konnte er sie vor Schwäche nicht mehr fertig machen. Wenn Dr. Bernard auch constatirt, daß Koblendorf am 3. April an Gehirn lähmung gestorben ist, so ist damit nicht das Gegentheil bewiesen. Würde ein Doctor den Rothstand anerkennen und demgemäß handeln, so würde er gemachregelt wie ein Arbeiter, der sein Recht dem Meister gegenüber beansprucht. Wie aber auch ein Doctor manchmal irren kann, mag folgender Fall beweisen: Vor 3 Jahren wurde der Maurer Groß aus Döngersbrück am Bau des Kaufmanns Thomalla zu Neustadt

Frank. Er ging zum Arzt und derselbe erklärte, es fehle ihm nichts, er sei gesund. Groß ging zurück auf den Bau und verrichtete noch tadellos seine Arbeit. Der Bolter, welcher sah, daß Groß immer schwächer würde, rief ihm zu nach Hause zu gehen und Groß ließ sich bewegen und ging. Als er ins Freie gelangte und etwa 1/2 Kilometer von der Stadt entfernt war brach er zusammen und starb, trotzdem der Doctor ihn als gesund erklärt hatte! Wenn der „Stadtblatt“-Einsender noch keinen Nothstand anerkennt, so ist es leicht begreiflich. Er ist vielleicht einer von Denjenigen, die Vormittags 2 Stunden und Nachmittags 2 Stunden Dienst haben und dafür so viel erhalten, als sämtliche Straßenkehrer der Stadt zusammen. Der Verichterichter der „Volkskraft“ kann dem Herrn wenigstens 40-50 Familien nachweisen, wo der Hunger infolge von Arbeitslosigkeit zu Hause ist. Allerdings der Herr bezeichnet ja dieselben als arbeitscheu. Trotzdem arbeiten die Arbeiter an einem Tage mehr, als dieser werthe Herr vielleicht im ganzen Jahre, vorausgesetzt, wenn dem Arbeiter nicht die Arbeit abgetrieben wird.

Oblau. Ueber die weiteren Vorgänge der hiesigen Husaren, über die wir in der letzten Nummer berichteten, wäre nachzutragen: Der betreffende Arbeiter, dem der Mittelfinger aufgeschlagen wurde, erhielt außerdem noch Schläge auf die andere Hand und zwar über die Finger, daß selbigem die drei Fingernägel sofort nach dem Schlagen blau unterlaufen sind. Der Arbeiter ist folgebessert vor der Hand arbeitsunfähig geworden. Daß die Civilisten keineswegs für Schlägerereien eingenommen sind, geht daraus hervor, daß nahezu an 100 männliche Personen sich auf der Straße, wo die Sache sich abspielte, gegenüber 6 Husaren befanden. Letztere hätten gewiß den Kürzeren gezogen, wenn erstere gewillt gewesen wären, sich herumzuschlagen. Doch das Volk befiel Vernunft. Am Dienstag war den Husaren der Aufenthalt am Schloßplatz, wo die Caroussells aufgestellt sind, sowie der Pfaffenplatz und am Steindamm laut Regimentsbefehl verboten worden. Man sah daher auf diesen Straßen und Plätzen keinen Husaren, außer den Patrouillen, die da aufgestellt sind. Aber ungefähr 150 Schritte von den Caroussells führt die Straße nach dem angrenzenden Dorfe Baumgarten. Diese ist nicht verboten und kam es daher am Mittwoch an der Grenze zwischen Oblau und Baumgarten wiederum zu einer größeren Schlägerei. Als Opfer fiel der nichtsahnende Haushälter des Jäsel'schen Gasthauses den Husaren in die Hände. Derselbe erhielt mehrere Säbelhiebe über Kopf und Arme, so daß derselbe schändlich zugerichtet ist. Der ganze Kopf gleich nach ärztlicher Behandlung einem Ballen Leinwand, die ihm als Verband angelegt wurde. Wie derselbe die Nacht ohne ärztliche Hilfe zugebracht hat, ist nicht zu bezweifeln. Die Bewohner des Schloßplatzes und des Steindammes befinden sich des Abends in einer unbeschreiblichen Angst. Niemand wagt sich seit dieser Zeit des Abends aus der Stube, aus Furcht vor den Vertretern des herrlichen Kriegsheeres, die sich hier zu Duzenden auf benannter Straße aufhalten. Die gemeinsten Redensarten wurden den Bewohnern des Steindammes am Mittwoch Abend zu Theil, als diese über die Handlungsweise der Husaren sich abfällig aus den Fenstern ihrer Wohnungen äußerten. Als einige hiesige friedliche Bürger in Erfahrung gebracht hatten, daß sie von einigen Husaren verfolgt werden, wandten sich dieselben brieflich an den Commandeur des Regiments unter Kennung des Namens der ihnen nachstellenden Husaren und sind wir gespannt, ob dies fruchtbar wird. Was sagt das steuerzahlende Publikum zu diesen Vorwommnissen? Wir verlangen unbedingt von der hiesigen Militärbehörde, daß sofort hier Wandel geschaffen wird; wo nicht, werden wir die Sache weiter verfolgen. Sind denn die hiesigen Bürger, die für Erhaltung des Militärs aufzukommen haben, soweit herabzusetzen, um von den Husaren auf offener Straße angefallen und womöglich halbtodt geschlagen zu werden. Wir warnen jeden Arbeiter davor, die öffentlichen Lanzvergnügungen, wo die Husaren verkehren, zu besuchen, überhaupt alle dergleichen Localitäten wenigstens zu vermeiden.

Ratibor. Dem Tode unseres so früh verstorbenen Genossen Wladislaus Kurowski in Berlin widmet die „Oberschlesische Volkszeitung“ in ihrer „Bunten Chronik“ einen eigenhümlichen Nekrolog. Sie schreibt:

„Der Redacteur der in Berlin in polnischer Sprache erscheinenden Zeitung „Gazeta Robotnicza“, Wladislaus Kurowski, ist am Freitag voriger Woche nach längerer Krankheit in einer Berliner Heilanstalt gestorben. Kurowski war erst 29 Jahre alt. Er war auch einige Zeit in der Marzelsch-Druckerei in Ratibor beschäftigt, mußte aber diese Stellung verlassen, nachdem der Druckereibesitzer seine politische Parteilichkeit in Erfahrung brachte. Er machte den Eindruck eines harmlosen Menschen und versicherte bei seinem Abgange, daß ihn lediglich die Politik, welche ihm überall auf den Festen, zum Socialdemokraten gemacht habe.“

Also, unser Genosse K. machte den Eindruck eines harmlosen Menschen. Trotzdem wurde derselbe auf einen Wink von dem Verleger und Druckereibesitzer der „Oberschlesischen Volkszeitung“, Herrn Münzberg, entlassen, lediglich seiner politischen Parteilichkeit wegen. Diese Handlungsweise, die bei den Ultramontanen überall üblich ist, kennzeichnet genau die Heuchelei dieser Gottesmänner. In einem Athem predigen sie christliche Liebe, da durch diese allein nur die gegenwärtige große sociale Klust überbrückt werden könne, während hier gleich ein den Todeskeim in sich tragender, von der Polizei gegebener Arbeiter aus lauter „alle Menschen umfassender christlicher Liebe“ gehetzt wird, bis der Tod einer weiteren Hege ein Ende macht. Ja freilich, nach ihrer „christlichen Moral“ sind Socialdemokraten als vogelfrei zu behandeln. Sie mögen aber nicht vergessen: Der Haß sät, wird Haß ernten! Aus den Gräbern unserer Märtyrer werden ebensoviele Wächter entstehen. Dieses fromme christliche Blatt bringt

in seiner Leobschützger Ausgabe eine von Cynismus und Hohn gegen die darbenende Armuth strotzende Notiz, welche wir hiermit niedriger hängen.

„Das Mehlholen aus Oesterreich dauert noch immer fort, obgleich die Qualität nicht mehr dieselbe ist wie früher, worüber man öfters Klage hört. So ist z. B. die Straße von Deutsch-Rasselwitz nach Stubendorf (Oesterreich) mit Menschen förmlich übersät. Man kann dort an manchen Tagen binnen einer halben Stunde wohl hundert, ja zweihundert Mehlgänger zählen. Daß hierbei die Unschuld der Jugend arg geschädigt wird, Unfug und Rohheit aber zunimmt, kann leider nicht bezweifelt werden. Tief zu beklagen ist aber das Mehlholen an Sonn- und Festtagen, während des Gottesdienstes, was auch in der Zeit geschah, in welcher arme Leute an Wochentagen nichts zu thun hatten. Wie können Christen mit lebendigem Glauben das Gebot der Sonntagsheiligung so arg übertreten? Wie können arme Leute das heute so theure Brot verlangen, wenn sie das Gebot: „Bittet und ihr werdet empfangen“ nicht beachten. Werdet besser, und es wird besser sein!“

Es giebt wohl keine größere Unverschämtheit dieser Verkünder der christlichen Liebe gegen die darbenende Armuth, wie die, wenn sie ihr sagen: „Wie können arme Leute das heute so theure Brot verlangen!“ Nachdem mit ihrer Hilfe die Getreidezölle eingeführt und auf die jetzige Höhe gebracht, wodurch dem Armen das bischen trockene Brot erheblich vertheuert wird. Und wenn die an der Grenze Wohnenden von dem Geseze Gebrauch machen, 3 Kilo Mehl über die Grenze zu holen, um sich satt essen zu können, so rufen sie ihnen höhlich zu: „Wie können arme Leute das heute so theure Brot verlangen, wenn sie das Gebot: „Bittet und ihr werdet empfangen“, nicht mehr beachten.“ Gebetet hat die Armuth schon genug um das tägliche Brot. Trotzdem wird ihr der Brotkorb von diesen Brotvertheurern immer höher gehängt. Schafft die Getreidezölle ab, Ihr Herren von der „christlichen Liebe“, und die Armen haben nicht mehr nöthig, sich ihr täglich erbetenes Brot, wofür sie vorher schwer gearbeitet haben, noch meilenweit über die Grenze zu holen.

Beuthen. Grubenunglück. Im Krugschacht bei Beuthen stürzte durch Reissen des Förderseils eine mit Bergleuten besetzte Förderseil herab. Die Zahl der Verunglückten ist noch unbekannt.

Landeshut, 14. April. Majestätsbeleidigung. Ein hiesiger Handwerksgehilfe, der sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hatte, wurde mit einem halben Jahr Gefängniß bestraft.

Oswiecim, 16. April. Feuersbrunst. In dem etwas über eine Meile von hier entfernten Dorfe Libiaz brach am 12. d. M. in den Vormittagsstunden Feuer aus, welches, von dem Winde angefacht, um sich griff, so daß binnen einigen Stunden über 40 Häuser und Scheunen dem Elemente zum Opfer fielen. Die Entstehungsurache des Feuers ist bisher unbekannt.

Posen.

Posen. Der Ortsverband der hiesigen Gewerksvereine hatte am 7. d. M. eine öffentliche Versammlung im Wilkowsky'schen Restaurant anberaumt. Unter den Zuhörern befanden sich zahlreiche Genossen und Mitglieder hiesiger Fachvereine. Redacteur Goldschmidt aus Berlin hatte das Referat übernommen und sprach über „die sociale Gesetzgebung und die deutschen Gewerksvereine.“ Der Redner berührte oberflächlich die moderne sociale Gesetzgebung und besprach dann die Arbeitercoalitionen. In der Discussion sprach zunächst Genosse Flachshaar. Derselbe kritisirte in ruhiger sachlicher Weise die Ausführungen des Referenten und ging dann auf eine kurze Erläuterung der „socialdemokratischen Ideen“ ein, wurde aber vom Vorsitzenden unterbrochen und ihm das Wort entzogen, wodurch Unruhe entstand. Darauf wurde eine Redefreiheit von 10 Minuten für jeden noch zum Wort sic, Meldenden festgesetzt. In der Debatte sprachen noch die Genossen Will und Niendorf, welche verschiedene Ausführungen des Referenten gehörig widerlegten. Die Erwiderungen des Referenten bezogen sich nur auf die Eugen Richter'schen socialdemokratischen Zukunftsbilder. Genosse Flachshaar, der hierzu das Wort ergriff, wies deswegen den Referenten gebührend zurecht und beleuchtete den Werth dieser Zukunftsbilder, indem er bemerkte, daß Richter kein wissenschaftliches socialdemokratisches Buch mit Verständnis gelesen haben könne und dabei auf die Abfertigung, die Richter seitens Mehring erfahren, verwies. — Zum Schluß forderte Referent zum Eintritt in die Gewerksvereine auf. — Erstlichlich war, daß der Berliner Gewerkschafts-Apostel hier kein Glück hatte, er erlitt ein vollkommenes Fiasko. Unsere Genossen haben in dieser Versammlung den Freimüthigen eine vollständige Niederlage beigebracht, diese wird ihnen wohl noch viel Kopfschmerzen verursachen. Ueber diese

Versammlung brachte die „Pos. Ztg.“ einen Bericht, welcher in Bezug auf Verlogenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Um die bloßgestellten Gewerksvereine zu retten, greift sie zu den widerlichsten Entstellungen der Thatsachen und theilt den ehrsamem Posener Spießbürgern, denen die Rührigkeit der Socialdemokraten in letzter Zeit ohnehin schon viel Sorgen bereitet hat, mit, daß die Socialdemokraten in sachlicher und treffender Weise widerlegt worden seien. Die Angst verwirrt die „Posener Zeitung“ derart, daß sie, um sich nicht vollständig zu blamiren, zu den gewöhnlichsten Lügen ihre Zuflucht nimmt. Sich mit einem solchen Blatte zu befassen, ist unlohrend, denn wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß sie die ihr erteilte Rüge ruhig hinnehmen wird, ohne eine Berichtigung zu bringen, wie es aber ein anständiges Blatt thun müßte.

Vereine u. Versammlungen.

Vollversammlung. Wenn es noch eines Beweises bedurfte dafür, daß die socialen Ideen auf dem platten Lande immer mehr Wurzel fassen, so zeigte die Sonntag, den 17. April, Nachmittag 4 Uhr in Klein-Tschansch in der Tischlerwerkstatt des Herrn Fischer abgehaltene Volksversammlung, in welcher Genosse Schütz über die „Lage der ländlichen Arbeiter“ sprach, dies am besten. Die Versammlung war trotz des schlechten Wetters von etwa 150 Personen, Genossen und Genossinnen, besucht. Ueber die Ausführungen des Referenten berichten wir Folgendes: Wie in der Industrie, so verschärfen sich auch die Gegensätze in der Landwirtschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und auch hier ist es das Großcapital, welches die Gegensätze hervorbringt. Wenn der Lohn der Arbeiter in der Stadt schon ein geringer ist, so ist er auf dem Lande ein noch viel geringerer. Bei 15-18 stündiger Arbeitszeit verdient der Mann 60-70 Pfg. und die Frau 30-40 Pfg. Daß ein solcher Lohn nicht ausreicht, um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, liegt klar auf der Hand. Betrachtet man sich aber die Herren Großgrundbesitzer, wie sie ihrem Vergnügen fröhnen oder welchen Luxus sie entfalten, dann dürfte man sich nicht wundern, wenn der Arbeiter nichts verdient, denn sonst würde es nicht dazu reichen, ein derartig luxuriöses Leben zu führen. Allgemein komme man nur zu der Ueberzeugung, daß die Socialdemokraten nicht jene Leute seien, für welche man sie gern hinstellt, sondern daß sie nur das Interesse der arbeitenden Bevölkerung im Auge hätten und darnach streben, auch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen für die ländlichen Arbeiter zu erkämpfen. Pastor Quistorp, der gewiß kein Socialdemokrat ist, habe in einer Schrift sich dahin geäußert: Die Unzufriedenheit auf dem Lande rühre nicht von der Socialdemokratie her, sondern sei ein Gewächs des Großgrundbesitzes. Ausführlich schildert Redner, wie sich die Großgrundbesitzer durch Schutzzölle zu bereichern müßten und welches beschauliche Leben sie mit ihren Herren Söhnen, meist Studenten, führen. Durch die rationelle Arbeit mit den vollkommensten Maschinen, welche die Technik jetzt schafft, sei der Großgrundbesitzer im Stande, bei einem Scheffel Ausfaat 12-16 Scheffel und darüber zu ernten, während der kleinere Grundbesitzer höchstens 10 Scheffel ernten könne. Dieser könne auch keine günstigen Conjunctionen abwarten, sondern müsse seine Vorräthe auf den Markt bringen, um die Zinsen bezahlen zu können. Er gerathe sehr oft in die Hände von Wucherern, und hier seien es nicht immer Juden, sondern auch Christen, welche den armen Bauern bemuchern. — Im Weiteren ließ sich der Redner, der oft durch Beifallszeichen unterbrochen wird, über die Behandlung der männlichen und weiblichen Dienstboten aus. Das Züchtigungsrecht stehe den Herrschaften selber nach der alten Gesindeordnung zu, und dies wird auch vom gnädigen Herrn und der gnädigen Frau bei den geringsten Anlässen angewandt. Die Reittische spiele dabei noch ihre Rolle. Wieso es komme, daß so viele Arbeiter nach Sachjen auf Arbeit gingen? Das ist sehr einfach. Aus Uebermuth thun es die Arbeiter und Arbeiterinnen gewiß nicht. Sie verdienen mehr Lohn und können, wenn sie im Winter nur etwas Verdienst haben, von den in Sachjen ersparten Groschen leben. Hier walte bei den schlechtigen Großgrundbesitzern der crasseste Egoismus. Der schlechte Arbeiter, welcher ohnehin sehr anspruchslos ist, soll erhebt werden von noch anpruchstoleranten, und läßt man aus fremden Gegenden Leute durch Vermittler kommen. Wie es den sich verdungenen Leuten geht, darüber führte der Redner ein Beispiel an. Bei einem hiesigen Inspector kam ein Trupp Arbeiter aus Doppelan, welche durch seine Vermittelung an die Großgrundbesitzer geschickt werden sollten. Unter den Leuten befanden sich indes solche, welche nach seiner Ansicht nicht zu verwenden waren und so sollten sie wieder nach ihrer Heimath zurückgehen. Diese armen Sclaverei hatten aber keinen Heller Geld und der Herr Inspector wollte ihnen nichts geben und so fanden Bahnarbeiter diese Leute obdachlos umherirren und erst durch polizeiliche Maßregeln benachteiligte sich der Inspector, den Leuten das Reisegeld zur Rückreise zu geben. Eine solche Handlungsweise bedarf keines Commentars. Die richte sich von selbst. — Im Ferneren behandelte Redner die Sonntagsruhe auf dem Lande, sowie das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz und zum Schluß seine Ausführungen führte er den Anwesenden vor Augen, daß, wenn die Socialdemokraten auf dem Lande kämen, man sie nicht als Feinde, sondern als Freunde betrachten sollte. Die Arbeiter auf dem Lande sollten ihre Augen aufstun und darnach trachten, endlich aus dem Mora des Lebens herauszukommen, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Sie sollten nicht jenen Leuten in schwarzen Röcken ihre Stimme leihen, welche christliche Liebe predigen, aber die größten Lügen im Munde führen. Die kommenden Reichstagswahl müsse zeigen, wie die arme ländliche Bevölkerung gesonnen ist, und er hoffe, daß diese Gesinnung eine der Socialdemokratie günstige sein werde.

An den beifällig aufgenommenen Vortrag knüpfte eine recht lebhaft Discussion, in welcher verschiedene Mißstände

auf dem Lande zur Sprache kamen. Darauf verlas der Vorsitzende folgende Resolution:

Die heute Sonntag, den 17. April bei Tischlermeister Herrn Fischer tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, die von dem Referenten entwickelten sozialdemokratischen Ideen von Mund zu Mund in immer weitere Kreise zu tragen.

Dieselbe wurde einstimmig angenommen und dann schloß er die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie. Die ländlichen Genossen welche während des fast zweistündigen Vortrages standen, waren voller Begeisterung und sangen den ersten Vers der Arbeiter-Marschlied. Auch ließen sich viele als Abonnenten der „Volkswacht“ einschreiben.

Ein Spaziergang nach Pirscham. Nicht mißvergünstigte Gesichter mögen wohl unsere Genossinnen und wohl auch unsere Genossen gemacht haben, als sie am Sonntag das heillose Wetter sahen. Nun ist er hin, der Ausflug! Ob Pirscham! Aber siehe da, am andern Morgen das schönste Socialistenwetter! Mühselig fanden sich daher alle an der bezeichneten Sammelstelle ein und Punkt 7 Uhr bewegte sich der lange, wohl an zweihundert Köpfe zählende Zug nach dem Bestimmungsort. Polizei war nicht zu sehen, und schon glaubten wir, die Behörde sei endlich einmal zur Einsicht gekommen, daß es auch ohne Polizei ruhig zugeht, als wir beim Regierungsgelände das erste Detachement Polizisten bemerkten. Andere waren am Mariusplatz und noch anderen Stellen postiert, welche uns alle bis an die Stadtgrenze, den Wappenhof unter Führung einiger Commissarien das Geleit geben. Am Wappenhof kehrten sie um — Breslau war gerettet. Dasselbst schlossen sich dem Zuge vielleicht noch an hundert Genossinnen und Genossen an, so daß die Schaar, welche im heiteren, fröhlichen Gespräch ohne Ausrufwörter, ungeführt aus dreihundert Theilnehmern bestand. Kurz nach 8 Uhr trafen wir in Pirscham an, wo wir von den Dorfgewaltigen, dem Amtsvorsteher, dem dienstthuenden Gendarm in voller Ausrüstung, Revolver und Patronentasche an der Seite, und dem Amtsdienner erwartet wurden. Den Wirtheleuten kamen wir, wie es schien, etwas zu zeitlich, denn der Gaste waren wir viele — der Keller war aber noch keine vorhanden. Aber schnell gefaßt, holten sich die Genossinnen ihren Kaffee, die Genossen ihr Bier, die „weiße Kelle“ nicht zu vergessen, jedoch, bis dann die Bedienungsmannschaften heranrückten. Nachdem man sich leidlich geküßt hatte, wurden einige Freiheitslieder gesungen und auch das Tanzbein sollte in Bewegung gesetzt werden. Aber dies wäre doch gar zu verwegen gewesen; im frommen Pirscham Socialdemokraten am zweiten Osterfeiertag tanzen — nein das geht nicht — da mußte ein Miegel vorgeschoben werden und man schob ihn vor — man verlagte den Tanz. Was sollte man nun zur Belustigung — dazu war man doch gekommen — unternehmen? Singen, nein, Pirschams Thurmuhr verkündete die Feiertagsstunde. Kartenspielen? Ich behüte, das darf in Pirscham nicht sein! Was nun thun, sprach Zeus. Trinken! Ja, sie tranken und amüsirten sich nach ihrer Weise, bis daß die Uhr zwölf schlug — welch' frohes Ereigniß durch eine große Polonaise, welcher sich Jung und Alt anreihete, und die sich um den Garten und Dammbewegte, gefeiert wurde. Selbstredend unter Absingung der fröhlichsten Lieder. Zu dem dienstthuenden Gendarmen hatten sich inzwischen noch zwei gesellt und nun langweilten sie sich zu dreien, denn die Genossen wollten ihnen nicht die Gelegenheit geben, irgendetwas einzuschreiten zu können. Nachdem man noch durch verschiedene Belustigungen seine Feststimmung zu erkennen gab, wurde der Heimweg wieder in geordneter Weise angetreten, und wenn man auch der Freude Würze nicht ganz genießen konnte, so werden doch die frohverlebten Stunden, deren der Arbeiter nur wenige hat, allen Beteiligten noch eine Zeitlang in Erinnerung bleiben. SS

hier. — Schuhmacher Gustav Sprebowski, ev., mit Elisabeth Regel, kath., hier. — II. Glasmaler Josef Donath, kath., mit Caroline Reiff, kath., hier. — Schuhmacher Josef Müller, kath., mit Bertha Langel, kath., hier. — Kaufmann Johann Wasserla, ev., mit Martha Stahr, ev., hier. — Arbeiter Johann Wasserla, ev., mit Dorothea Böhm, evang., hier. — Tischler-Geschlektungen im Auslande. Hotel-Secretär Julius Ferdinand Louis Steige, mit Maria Elisabeth Lötz, geb. Hollet, am 15. October 1891 in Montreux i. Schweiz.

Geburten. I. Handelsmann Paul Schmidt, kathol. S. — Kutscher Karl Hentschel, evang., L. — Schlosser Anton Fabian, kath., S. — Kaufmann Siegmund Sohn, jüd., S. — Schlosser Johannes Gonszopf, kath., L. — Tischler Karl Trautvetter, ev., L. — II. Bahnarbeiter Heinrich Fiering, kath., L. — Schleiferbedeckmeister Emil Böhner, ev., L. — Bahnarbeiter Paul Fassung, ev., S. — Bahnarbeiter Ernst Landskron, ev., S. — Bahnarbeiter Carl Hillmann, ev., L. — Wirtschaftsprüfer Ernst Erler, ev., L. — Kaufmann Theodor Rudolph, ev., Zwillingstr. 11. — Mechaniker Eduard Blume, evang., L. — Schlosser Johann Kluge, evang., L. — Zimmermann Traugott Pogorell, ev., L. — Arbeiter Hermann Stache, ev., L. — Schlosser Paul Schuppe, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Weste, ev., S. — Brunnenbauer August Hantke, ev., S.

Todesfälle. I. Waldeemar, S. des Bädermeisters Heinrich Kursawe, 8 W. — Getreidehändler Gottlieb Hähnlein, 80 J. — Ernestine Kaiser, ohne Beruf, 66 J. — Auguste, L. des Gerichtsvollziehers Karl Thomas, 13 Tage. — Emilie, L. des Schlossers August Heimgmann, 4 W. — Kaufmanns-frau Ottilie Seibel, geb. Rathmann, 45 J. — Oscar, S. des Schlossers Magmilian Arndt, 8 W. — Maria, Tochter des Schneiders Emanuel Meißner, 1 W.

Vom 16. April.

Heiraths-Ankündigungen I. Haushälter Gustav König, evang., Carlplatz 5, und Marie Großmann, kath., Oberstraße 11. — Kaufmann Gustav Auras, evangelisch, Hamburg, und Gertrud Köster, ev., Schweidnitzerstr. 29. — Bicefeldwibel Paul Grau, evang., Westend-Kaserne, und Anna Möller, kath., Gräupnergasse 4c. — Kaufmann Sidor Sachs, jüd., Graupnergasse 9, und Johanna Spiro, jüd., Sonnenstraße 28. — II. Kaufmann Max Tröbner, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 57, und Martha Griffig, evangelisch, Göttestraße 18. — Regierungsrath Oswald Hörner, evang., Frankfurt a. O., und Helene Gruhn, evang., Klosterstr. 52. — Kaufmann Heinrich Eich, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 70a, und Elisabeth Baron, kath., Alexanderstraße 2. — Schlossermeister Carl Bärner, kath., Grottkau, und Anna Feiz, kath., Grottkaustraße 90. — Kanzleibeamter Carl Runze, evangelisch, Auguststraße 10, und Clara Kaiser, kath., Dlegnth. — Dr. med. Eugen Hiller, evangelisch, Stroppen, und Elisabeth Kroll, evangelisch, Victoriestraße 12. — III. Fleischer Paul Hausdorf, kath., Trebnitzerstraße 15, und Bertha Niebisch, evang., baselbst. — Sergeant Ed. Mobjigemba, katholisch, Bürgerwerber-Kaserne 3, und Hedwig Knauer, katholisch, Friedrich-Wilhelmstraße 56. — Lehrer an der Laubstumm-Anstalt Gustav Schild, evangelisch, Kreuzstraße 18, und Margar. Endtricht, evangelisch, Jägerstraße 7. — Knopfmacher Reinhold Hartmann, evangelisch, Brigittenhal 20, und Ida Georg, kathol., Neißgasse 57.

Geschlektungen I. Cigarrenmacher Hermann Heinrich, evangelisch, mit Bertha Eibenstein, evang., hier. — Haushälter Franz Breuer, kath., mit Rosina Wabnil, evang., hier. — Buchdruckmaschinenmeister Carl Wirtke, evang., mit Louise Firla, kath., hier. — Haushälter Alois Güttler, kath., mit Anna Förster, evangelisch, hier. — Haushälter August Kallinke, evangelisch, mit Anna Basler, evangelisch, hier. — II. Schneider Carl Schöber, kath., mit Anna Primke, evang., hier. — Klempnermeister Gustav Knappe, kath., mit Auguste Simon, evang., hier. — Ober-Buchhalter Jul. Plinke, kath., Nicolai, mit Alwine Herdt, evang., hier. — Kaufmann Max Döring, evangelisch, Nieder-Sachswerfen mit Magdalena Dels, evang., hier. — III. Schneider Paul Rudole, kath., mit Martha Bohl, kath., hier. — Unterofficier und Fabrenschmied August Szewierki, kath., mit Johanna Laske, evang., hier. — Glaser Alfons Weidlich, kath., mit Luise Scholz, evang., hier. — Schlosser Gustav Wasner, evang., mit Louise Kampold, evangelisch, hier. — Kammerjäger Hermann Wiesner, evangel., mit Luise Bartsch, evang., hier.

Geburten I. Schuhmacher Franz Ledel, kathol., L. — Hilfsweichensteller Robert Jädel, kath., S. — Straßen-aufseher Carl Scholz, evang., S. — Holzhändler Josef Hahnel, kath., S. — Schuhmacher Julius Wurm, kath., L. — Tapezierer Hermann Golled, evang., L. — Bahnarbeiter Franz Weiser, kath., S. — Brauer Carl Kötter, evang., S. — Seiler Franz Liebetanz, kath., L. — Arbeiter Josef Miarka, kath., L. — Schlosser Ernst Wiedersich, ev., L. — Schreiber Carl Müller, evang., S. — Blockflügel-schneider Franz Schipke, kath., S. — Hilfsweichensteller Daniel Franz Salamon, allkath., S. — Schlosser Paul Riese, evang., S. — Maschinenwärter Josef Mader, kath., L. — II. Schuhmacher Michael Anders, evang., L. — Postunterbeamter Wilhelm Winkler, evang., L. — Gymnasiallehrer Dr. Carl Bruchmann, evang., S. — Schriftfeger Albert Rohlsdorf, L. — Klempnermeister Paul Hahn, kath., S. — Lösser Otto Fehst, evang., S. — Postkaffner Otto Daeter, evang., S.

Barbier Paul Brodel, evang., S. — Maschinenkloster Johannes Stephan, kath., L. — Arbeiter Paul Oeyha, ev., S. — Postillon Oscar Wendt, evang., S. — Kaufmann Bruno Bernle, ev., S. — Geschäftsbücher-Rechnungs-führer evangelisch, S. — Bildhauer Emil Preußler, evang., S. — III. Architekt Ewald Freiherr von Neuenberg, ev., L. — Bademeister und Massier Carl Weibler, kath., L. — Versicherungsbeamter Adolf Siegmund, evang., L. — Feuerwehmann Emil Bixham, kath., S. — Schmelz Paul Mner, kath., S. — Schuhmacher Otto Hoffmann, evang., S. — Kaufmann Robert Förster, evang., L. — Kutscher August Liebetanz, kath., L. — Maurer Franz Kaula, kath., S. — Tischler Hermann Rauch, kath., L. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Heinrich Kufemeyer, kath., L. — Arbeiter August Wittke, ev., L. — Gärtner Eduard Bengels, kath., L. — Maurer Conrad Steinbagen, evang., S. — Schuhmacher August Bruttischel, kath., S. — Volksschullehrer Paul Schumann, kath., L. — Feldwibel Franz Franzed, evang., L. — Vorloshändler Josef Maslankowski, kath., L. — Zimmermann Ernst Kunert, ev., L. — Arbeiter Gottlieb Kruber, ev., S. — Schuhmann August Hundt, evang., S. — Schneider Heinrich Reinsch, evang., S. — Zimmerpolier Gustav Sabbarth, ev., L. — Kaufmann Theodor Krusche, evang., S. — Haushälter Theodor Doerr, evang., S. — Collectant Julius Vogel, evang., S. — Bremser Hermann Scholz, ev., S.

Todesfälle I. Oskar, S. des Eisenbahnschaffners Wilhelm Hanfel, 7 W. — Bäderehefrau Ida Bräuer, geb. Conrad 55 J. — Schmiedemeisterfrau Caroline Schwarz, geb. Weisnicht, 46 J. — Mar., S. des Tischlers Robert Würfel, 16 J. — Ernst, S. des Kutschers Oswald Seifel, 5 W. — Carl, S. des verstorbenen Schlossers Carl Geppert, 1 J. — Margarethe, L. des Tapezierers Hugo Sonnabend, 2 W. — Restaurateurwitwe, Louise Wölkel, geb. Funke, 65 Jahr. — Arbeiter Wilhelm Schmolle, 38 Jahr. — Haushälter Emil Schäperl, 29 J. — Wittwe, Tischlermeister Theresia Feiterabend, geb. Milde, 52 J. — Brauergesell Carl Repach, 43 J. — Kutscherfrau Pauline Handke, geb. Rademacher, 26 J. — Ernst, S. des Arbeiter August Raem zu Rath, Hammer, 7 J. — Portier Johann Swoboda, 38 Jahr. — Verm. Häuseradminist. Natalie Keller, geb. Doberenz, 78 J. — Marie, L. des Tischlers Aug. Rasche, 1 J. — II. Walter, S. des Wärders Robert Spiller, 4 J. — Wilhelm, S. des Bureau-Vorstehers Adolf Schmidt, 8 W. — Kutscher Johann Rose, 71 J. — Verm. Musiklehrer Bertha Martined, geb. Marksteiner, verm. gewesene Stems, 71 J. — Verm. Gast-hofsbesitzer Juliane Hartmann, geb. Schmidt, 83 J. — Guido Springitz, ohne bef. Stand, 15 J. — Fräul. Köchin Susanne Kreischmer, 89 J. — Zimmermann Paul Burghardt, 35 J. — Victor, S. des Locomotivführers Victor Pfeller, 5 W. — Arbeiterfrau Johanna Deter, geb. Scholz, 75 J. — Privatier Ewald Hammer, 30 J. — Verm. Kreisrichter Pauline Weinschent, geb. Lessing, 55 J. — Arbeiterfrau Pauline Schmidt, geb. Sattler, 22 J. — Musiklehrerin Maria Gläner, 32 J. — III. Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Feist 3 J. — Anna, L. des Arbeiters August Wittke, 1 J. — Privatier Auguste Senler, 69 J. — Helene, L. des Schriftfegers Felix Arenz, 6 W. — Frieda, L. des Maschinenarbeiters Albert Horitz, 5 W. — Marie Seling, ohne bef. Stand, 16 J. — Arbeiter-witwe Johanna Wiesner, geb. Peipe, 54 J. — Magdalena, L. des Tischlermeisters Johannes Fuchs, 1 J. — Maschinen-schlosserwitwe Johanna Klockau, geb. Kreischmer, 71 J. — Rechnungsrath Albert Kozmaly, 73 J. — Balibe, L. des Tischlers Paul Müller, 1 J. — Verm. Stellenbesitzer Johanna Gabicht, geb. Gembus, 71 J.

Briefkasten der Expedition.

Für die Witwe unseres verstorbenen Genossen Kurowski sind eingegangen: F. 4 Mk Domkewicz 50 Pf. Für den Preßfonds gingen ein: Breslauer Schneider (Ueberfluß vom Fastnachts-Vergnügen), 5 Mk. Für den Inhabertinnenfonds gingen ein: Peukert 75 Pf., von einem Barbier 50 Pf.

Wo keine „Volkswacht“ ist im Haus, Da sieht es öd und traurig aus!

Gelesene Nummern

der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter! Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“ stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummheit und Niederracht erfolgreich sein! Genossen, handelt danach!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Lösser Anton Schimke, kath., Wallstraße 9, und Bertha Globig, ev., Neen Weltgasse 46. — Maschinenarbeiter Ernst Frommberger, ev., Berlinerstraße 35, und Ottilie Wolf, kath., Berlinerstr. 24. — Kürschnermeister Carl Littau, ev., Kirchstraße 5, und Anna Maschinsky, geb. Hillmann, ev., baselbst. — Tischler Hermann Schömau, kath., Hirschstraße 64, und Clara Winkler, kathol., Antonienstraße 21. — II. Schlosser Paul Siebenhüner, ev., Theresienstraße 8, und Dorothea Hoffmann, ev., Gräbchenstraße 52. — Hilfsbremser August Wasprich, kath., Löschstr. 6, und Anna Wilhelm, kath., Canth. — III. Versicherungsbeamter Benno Franke, kath., Al. Holzgasse 17, und Angelika Wehorka, ev., Gr. Dreilindengasse 19. — Geometer Paul Czerny, kath., Gneiffenaustraße 17, und Ida Pollok, ev., Fürstenstraße 13. — Intendantur-Bureau-Diätar Richard Freudrich, evangel., Wilhelmstraße 4, und Laura Schwengber, ev., Wäldchen 7. — Kutscher Paul Gebel, kath., Nicolaistadtgraben 17, und Anna Bulla, kath., Blücherstr. 18. Geschlektungen. I. Haushälter Johann Gropler, ev., mit Anna Seibel, evang., hier. — Schuhmacher August Hiescher, ev., mit Caroline Hähnel, ev., hier. — Hilfsweichen-steller Florian Subke, ev., mit Johanna Burmann, evang.,

Soeben erschienen:

Der wahre Jakob 149, illustriertes soziald. Witzblatt. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.

Einbanddecken. Der Mensch und seine Kasse. à Stück 1 Mark liefert die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

Zur Konfirmation empfehle in eigener Werkstatt gefertigte Gold- und Silberwaaren, bestehend in Kreuzen, Medaillons, Örringen, Armbänder, Ketten u. Ringen zu ausnahmsweisen billigen Preisen. Lager von Korallen, Granaten und Eisenwaren. Jean Harnig. Neue Taschenstr. 7. vis-à-vis vom Simmenauer Taschenstr. Reparaturen und Broschüren werden schnell, sauber und billigt ausgeführt.

Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspeise dienen soll, denn

Man hat sich überzeugt,

daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabschlüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienst umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

- Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.
- Anzüge, elegant und schneidig sitzend von 8,50 M. an.
- Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.
- Anzüge für Jünglinge in allen Stoffarten von 6 M. an.
- Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Façons v. 2 M. an.
- Stoff-Hosen, vorzüglicher Schnitt von 3 M. an.

Cheviot-Anzüge, zweireihig mit feid. Rowér, hochelegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an. Sämtliche ausgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Reellität und Billigkeit weit hin renommierte Firma. — Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbückerstr.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Leser- und Discutir-Club „Freiheit“.

Mitglieder-Versammlung alle Dienstage im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße 3 (Hofenham). Dienstag, den 19. d. Mts. (3. Osterfeiertag), Abends 6 Uhr ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen P. Kühn. Die Ursachen unserer wirtschaftlichen Krisen und die Mittel zu ihrer Beseitigung.
 2. Discussion.
 3. Verschiedenes
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand. Nach Schluß der Versammlung gemütliches Familien-Beisammensein und sind hiermit alle Freunde und Genossen des Vereins freundlichst eingeladen. NB. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslauer Freidenkerbund.

Mittwoch, den 20. April, Abends 8 1/2 Uhr im Hotel „Zu den drei Bergen“, Büttnerstraße.

Mitglieder-Versammlung.

Dritter Vortrag aus der Physiologie des Menschen (Physiologie des Auges, Fortsetzung.) Gäste wie stets willkommen. Der Vorstand.

Achtung, Sänger!

Unsere Sangesgenossen zur gefälligen Nachricht, daß außer der für Mittwoch, den 20. d. M., in Edlich's Brauerei, bestimmten Übungsstunde, noch eine Extra-Übung notwendig ist, welche für Montag, den 25. d. M., in einem größeren Locale, welches noch rechtzeitig bekannt gegeben wird, in Aussicht genommen ist. Mit Rücksicht darauf, das nur die Sänger bei der Aufführung mitwirken dürfen, welche den vier letzten Übungsstunden beigewohnt haben, ist das Erscheinen sämtlicher Sänger unbedingt erforderlich.

Der Vorstand

der Gesangs-Abtheilung des sozialdem. Arbeiter-Vereins.

Altwasser.

Sonntag, den 1. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:

Grosses Stiftungsfest

des Allgemeinen Arbeiter-Vereins zu Altwasser bei voller Orchestermusik im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser.“

Da voraussichtlich ein großer Besuch dieses Festes zu erwarten ist, werden die Mitglieder ersucht, rechtzeitig Eintrittskarten zu lösen à 40 Pf., für Gäste 75 Pf. beim Cigarrenmacher Höhnisch, Balzenburg, Cochiusstr. 6 part. links. Damen ohne Herren haben keinen Zutritt. Der Vorstand.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Den geehrten Rauchern empfehle ich

gutgelagerte Cigarren

zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglicher Brand, feinster Geschmack.

Kauf, nur 1. Schnapfstube in nur guter Matr.

Richard Korth, Gräbschenerstrasse No. 11 Press' Brennerl.

Unserm Kollegen
Josef Schwarzer
zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch!
Seine Freunde
aus der Vereinigung der Deutschen Maler, Lackierer und verw.
Berufsgenossen. Filiale I.

Circus Renz

Breslau, Louiseplatz.
Dienstag, den 19. April,
Abends 7 Uhr:

Brillante Vorstellung „Auf Helgoland“

oder: „Ebbe und Fluth.“
Große hydrologische Ausstimmung-Pantomime in 2 Abtheilungen mit Nationaltänzen von 70 Damen in Prachtkostümen, Aufzug, 2 Dampf-Schiff- und Segelbootsfahrten, Wasserfällen; Grande-Fontaine lumineuse, Hiesigen-Fontaine in einer Höhe von 80 Fuß ausstrahlend. Trompeter-Corps mit alt-deutschen Feldtrompeten.

Außerdem: Arabische Schimmelhengste in einer neuen Methode zu gleicher Zeit in Freiheit dreihirt, vorgeführt von Herrn Direktor Franz Renz. 4 hohe Schulen, zu gleicher Zeit geritten von d. Damen: Clotilde Hager, Oceane Renz, Georgi u. Heiga Hager. „Ebd“, arabischer Hengst in allen Sargarten der hohen Schule geritten von Herrn Gabriel.

Debut sämtl. neuengagierten Künstler-Spezialitäten.
Romische Intermezzos von 15 Clowns und August.
Mittwoch, d. 20. April u. folgende Wochentage: Vorstellung Abends 7 1/2 Uhr und „Auf Helgoland“.

Für Raucher!

Vorzügl. Cigarren.
Großes Format
4 Stück 10 Pfennig,
kleines Format
5 Stück 10 Pfennig
empfiehlt
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik,
Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr.

Portemonnaie mit Inhalt

Am 16. dieses Monats ist an der Ecke Friedrich Wilhelm- und Mariannenstraße ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden worden. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Cigarren

nur gute Qualitäten, in jeder Preislage, empfiehlt
Oscar Petz,
Adalbertstraße Nr. 2,
an der Lessingbrücke.

Den Genossen empfiehlt sich zur Anfertigung von

Schuhmacher-Arbeit jeder Art
Richard Klebe
Schuhmacher
Sinterhäuser 4,
Hof, 2 Treppen.

Möbel

kauft man am billigsten u. besten
60^a Friedrich-Wilhelmstr. 60^a
Feder-Matrakzen Mk. 15,
Bettstellen mit Matrakzen 30 Mk.
Sophas, Schränke, Spiegel etc.
billigst. 59

Vertraut haltet.

Breslau.

Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Locale „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 8 - Aufnahme neuer Mitglieder.

Aprilen-Wetter!

Schühet uns, verehrte Götter Gnädigt vor Aprilen-Wetter, Denn, wenn das uns noch bescheert, Wär' der ganze Lenz nichts werth! Heute Schnee und morgen Regen, Sturm und Wind, dann Sonnenregen, — Keiner weiß, daß Gott erbarm', Wird's nun kalt, wird's wieder warm? Hier kann man von Glück noch sagen, Braucht sich nicht viel zu beklagen, Denn „Gold-Bierundstößig“ läßt Billig uns zu Osterfest!

Confirmanden-Anzüge

Mk. 6 an
bis zu den elegantesten, spottbillig. Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an elegante v. 13 Mk. an, Schwaloffs v. 10 Mk. an, mit Vellurine hoch-elegant billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mark an, hochfeine v. 15 Mk. an, blau Cheviot das Neueste v. 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Baumgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knab.-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2.50 Mk. an.

Sellner-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74“
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Kempner's Restehandlung

Breitestrasse 43
offeriert und verkauft zu spottbilligen Preisen
Reste jeder Art,
in Seide, Kammgarn und Tuch
zu Jaquets, 63
Manteln und Kindersachen.
Nur Breitestrasse 43.